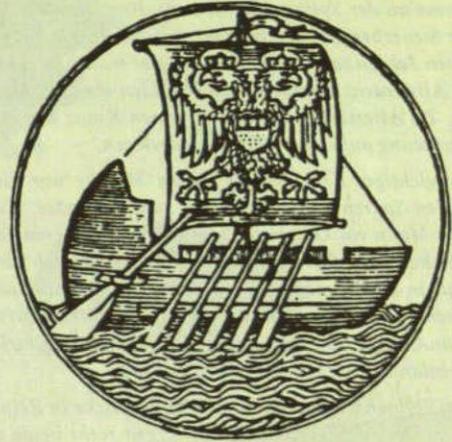
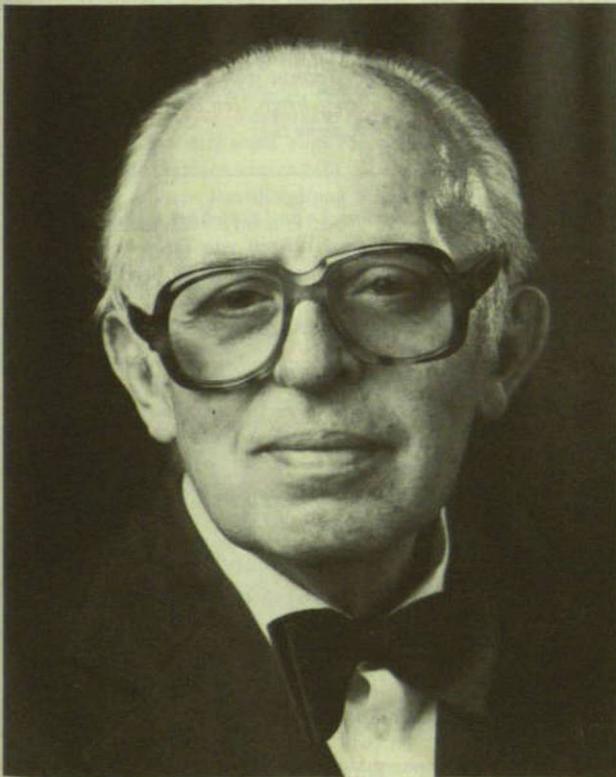


# ALT-KÖLN



G 20347 F

Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln · Nr. 70 · August 1988



*Liebe Mitglieder und Freunde des Heimatvereins Alt-Köln!*

*Am 13. Juni 1988 ist Dr. Peter Falter, Steuerberater, im zweiundsiebzigsten Lebensjahr nach längerer Krankheit gestorben. 1956, noch unter Dr. Joseph Klersch, war er Mitglied des Heimatvereins geworden. Unter Dr. Klaus Goettert wurde er im Vorstand aktiv. Nach dessen Wegzug aus Köln gehörte er zu denen, die bis zur Wahl von Dr. Peter Joseph Hasenberg den Verein am Leben erhielten. In den zehn Jahren unter Dr. Hasenberg bekleidete er das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden. 1980 wurde er zum ersten Ehrenmitglied des Vorstands ernannt. Die langgedienten Vorstandsmitglieder erinnern sich noch gut an die Sitzungen, in denen Dr. Hasenberg und Dr. Falter um die Wette ihre Zigarren pafften; heute haben im Vorstand die Nichtraucher das Sagen. — Dr. Peter Falter hat in Jahren, als es darauf ankam, dem Heimatverein wichtige Dienste geleistet. Oft stand er mit einer hohen*

## Unser Veranstaltungskalender

- Mo 5. 9. Professor Greive: Französisches im Kölschen
- So 11. 9. Studienfahrt ins schöne Essen
- Mo 3. 10. Dr. Euler-Schmidt über das Vringesveedel
- Sa 22. 10. „Kumede“-Premiere: „Ich levve su jään“
- Mo 31. 10. Gedenkabend Hans Brodesser und Heinz Weber
- So 20. 11. Letzte Aufführung von „Ich levve su jään“
- Mo 21. 11. Kölscher Liederabend: Kurt Jansen 70 Jahre
- Mo 5. 12. „Zinterklos kütt bei der Heimatverein“
- So 1. 1. Krippenfahrt mit Günter Leitner

RW 43

Summe an der Spitze einer Spendenliste, zeitweise stellte er sogar sein Steuerberaterbüro als Geschäftsstelle zur Verfügung. In den letzten Jahren seines Lebens mußte er mancherlei Mißhelligkeiten des Altwerdens erleiden. Wir schulden ihm ein ehrendes Andenken. Zu Allerseelen werden wir einen Kranz des Dankes und der Erinnerung auf seinem Grab niederlegen.

Ein wichtiges Ereignis der letzten Monate war die Studienfahrt auf den Spuren Stefan Lochners zum Bodensee. Kurt Hartmann, unser Mann vor Ort, hatte, wie schon in früheren Jahren, ein vorzügliches Programm zusammengestellt und auch für Quartiere gesorgt, in denen man sich wohlfühlte. So konnte unsere Reisegesellschaft Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen der Kulturlandschaft um den Bodensee und der Kulturlandschaft des Rheinlands (im engeren Sinne) erfahren.

Zwei Teilnehmer haben ihre Reiseeindrücke in Reime gefaßt. Leider ist schon jedes Opus für sich, erst recht beide zusammen, zu lang, um hier in voller Pracht abgedruckt zu werden. Aber ein paar Zitate will ich Ihnen nicht vorenthalten. So sah es Werner Ketges:

Am 23. April bei Sonnenschein  
fielen Alt-Kölner in Uhdingen ein. —  
Um sieben Uhr dreißig in Köln gestartet,  
wurden wir schon von Kurt Hartmann erwartet. —  
Es kamen hier an circa sechzig Personen,  
das Wetter war gut, die Fahrt wird sich lohnen . . .  
Die Birnau, dann Meßkirch und so weiter,  
erst beten, dann wurde es langsam heiter . . .  
Für uns gab's jeden Tag Neues zu seh'n:  
Herr Hartmann, Ihr Programm war wirklich schön. —  
Der Heimatverein bekennt mit Stolz:  
Kurt Hartmann ist aus echtem Holz . . .

Und Hermann Hertling „tat es“ auf kölsch:

Am Samsdag Morje, halver aach,  
de Lück all do, et Sönnche laach.  
Am Nümaat steit der Tillmanns-Bus,  
der Döres Fischer fahre muß.  
Se klemmen eren un rofen: „Juchhee!“  
Mer fahre jetz noh'm Bodensee. . . .  
Em Museum die Autos, wie jeit dat bloß,  
su alt wie meer, ävver tadellos!  
De Kirch en Wolfegg, do ha'mer jesunge,  
dat hät janj phantastisch jeklung.  
Dä Pastur reef: „Jroßer Jott, ich love Dich!  
Häs Do nit su ne Chor för mich?“ . . .  
Mer sohchen en Burg us ahle Zigge,

ne Jrave dröm vun alle Sigge,  
als Finster nor e dunkel Loch,  
et wood janj sparsam och jestoch;  
luuter do setze met ieskaale Föß, —  
die hätten en Heizung bestemp bejröß!  
Dröm sin die Käls en der Kreeg jetrocke,  
em Sturmjepäck secher och wölle Socke! . . .  
Un wäm ha'mer die Woch ze verdanke?  
Kurt Hartmann hatt sich jemaht vill Jedanke.  
Doch wör im all dat nit jelunge,  
hädden hä nit vör Johre jefunge  
si Fräuche, us Kölle e Mädsche  
un, wie hä säht, e Raritätche.  
Sei es met im durch et „Ländle“ jejöck,  
dröm es die Tour ohne Panne jejlöck . . .

Und mit diesem Raritätchen hat Kurt Hartmann dann am 4. Juni dieses Jahres seine Goldene Hochzeit gefeiert. Es muß ein schönes Fest gewesen sein. Der Himmel begoß alle Blumengeschenke reichlich. Die Dankmesse wurde vom Männergesangverein Uhdingen mitgestaltet. Wir waren im Geiste dabei. Und viele „Bodensee-Fahrer“, die von dem Termin wußten, haben dazu gratuliert. Kurt Hartmann hat mich gebeten, den Dank dafür an dieser Stelle zu übermitteln, was ich gerne tue:

Für die vielen Glückwünsche und Geschenke, die uns anläßlich unserer Goldenen Hochzeit von Teilnehmern der Bodensee-Studienfahrt zuzugingen, möchten wir uns auf diesem Wege herzlich bedanken.

Kurt und Gertrud Hartmann

In diesem Sinne mit besten Grüßen in Spätsommer und Herbst hinein  
Ihr Heribert A. Hilgers

## Einladung zu unseren Veranstaltungen

Montag, 5. September 1988, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:  
Universitätsprofessor Dr. Artur Greive, „Französische Wörter im Kölschen“

Wir Kölner sind immer stolz gewesen auf den großen Anteil französischer Wörter im Kölschen. Adam Wrede hat sie in seinem „Neuen Kölnischen Sprachschatz“ mit Akribie verzeichnet. Auch in „Alt-Köln“ ist, wie man in den Registerheften unter dem Stichwort „Köln — Sprache“ leicht feststellen kann, einmal

(in Heft 32) von ihnen die Rede gewesen. Zuletzt hat B. Grave-  
lott in seinem Buch „Feschers, Franzuse, Preuße“ gezeigt, wie  
die Kölner in der Franzosenzeit auf ihre Art Französisch lern-  
ten; die betreffende Partie ist in Heft 68 von „Alt-Köln“ zitiert.

Aber es ist gar nicht so einfach, wenn die Sprecher einer Sprache  
aus einer anderen Wörter entlehnen. Da kann es allerhand  
Durcheinander geben. Davon und von mancherlei anderem, was  
höchst lehrreich ist, wird dieser Vortrag handeln. Wir können  
uns glücklich schätzen, mit Professor Greive einen Fachmann für  
ein solches Thema gewonnen zu haben: Er vertritt an der Kölner  
Universität das Fach Romanische Philologie.

So ist also für jeden, dem unsere kölsche Sprache am Herzen  
liegt, dieser Abend ein „Muß“. Denn man kann ja nur das wirk-  
lich lieben, was man kennt!

Der Eintritt ist frei; auch Gäste sind willkommen.

**Sonntag, 11. September 1988, 8.30 Uhr, Treffpunkt Theodor-  
Heuss-Ring:**

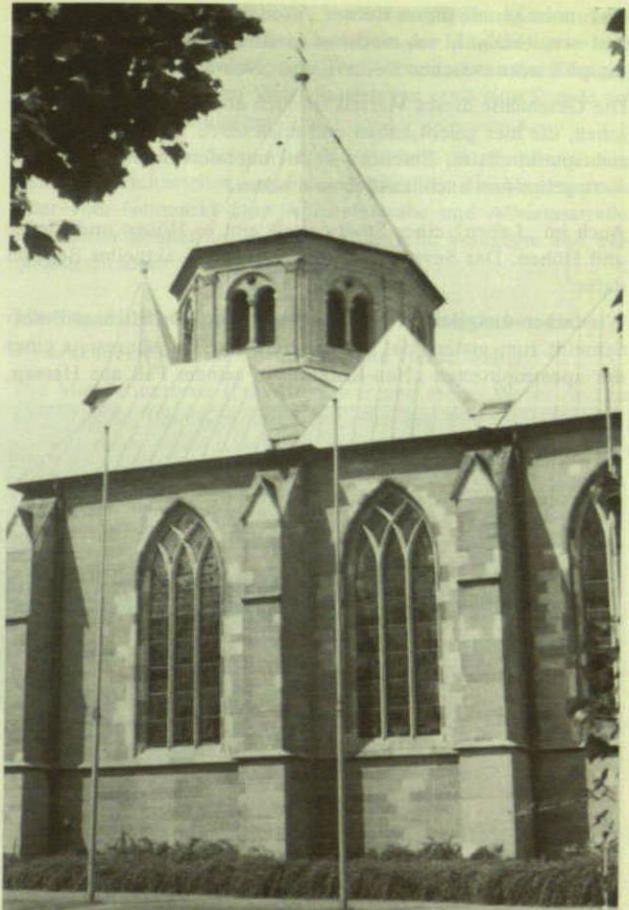
**„Alt-Köln“-Studienfahrt ins schöne Essen**

Wir haben diese Fahrt, bei der wir Essen von seinen schönen  
Seiten kennenlernen wollen, in Heft 69 von „Alt-Köln“ ausführ-  
lich angekündigt. Der Vorverkauf zeigt das Interesse unserer  
Mitglieder. Teilnahmekarten zum Preis von 38,00 DM, der die  
Kosten fürs Mittagessen einschließt, sind noch bis längstens zum  
5. September in der Buchhandlung Roemke, Apostelstraße 7,  
erhältlich, solange der Vorrat reicht.

Die Abfahrt erfolgt pünktlich um 8.30 Uhr, und zwar, wie im-



*Das Gebäude des Essener Folkwang-Museums*



*Das Essener Münster*

mer bei der „großen“ Studienfahrt, am Theodor-Heuss-Ring,  
nördliche Fahrbahn zwischen Riehler und Clever Straße (Nähe  
Ebertplatz). Die Rückkehr dorthin ist für die Zeit zwischen  
19.30 und 20.30 Uhr vorgesehen.

**Montag, 3. Oktober 1988, 19.30 Uhr im Belgischen Haus:**

**Dr. Michael Euler-Schmidt, „Das Vringsveedel. Zur Geschich-  
te und Gegenwart eines Kölner Stadtteils“**

Das Severinsviertel ist heute „in“. Wer von der jungen Genera-  
tion zur sogenannten „Szene“ gehören will, der sucht hier eine  
Wohnung, kauft hier ein und geht am Abend hier in die Lokale.

Warum ist gerade dieses Kölner „Veedel“ — auch über Köln hinaus — so bekannt, was macht es so attraktiv? Ist es nur das Atmosphärische zwischen Kölnern und „Neu-Kölnern“?

Die Geschichte dieses Viertels ist auch die Geschichte der Menschen, die hier gelebt haben und noch leben. Unter diesem Gesichtspunkt gilt es, Einblicke — dokumentiert durch Lichtbilder — zu geben und nachdenklich zu machen.

Auch im „Leben“ eines Stadtviertels gibt es Höhen und Tiefen und Höhen. Das Severinsviertel dient uns als aktuelles Beispiel dafür.

Wir freuen uns, daß sich mit diesem Abend Dr. Michael Euler-Schmidt zum ersten Mal bei uns vorstellt. Er, seinerseits einer der apostrophierten „Neu-Kölner“, in seinem Fall aus Hessen,

ist der junge Nachfolger von Dr. Max-Leo Schwering am Kölnischen Stadtmuseum. Für seine „Premiere“ bei uns hat er sich dieses Thema gewünscht.

Der Eintritt ist frei; auch Gäste sind willkommen.

**Samstag, 22. Oktober 1988, 19.30 Uhr in der Aula der Königin-Luise-Schule, Alte Wallgasse 10 (Eingang Ecke Magnus- und Albertusstraße):**

**„Kumede“-Premiere mit „Ich levve su jään“, Volksstück von Kurt Rossa**

Diese Aufführung hat wahrlich ihre Besonderheiten. Das Stück stammt von Oberstadtdirektor Kurt Rossa und hatte mit dem Titel „Der Berghase“ 1986 seine Premiere in Münster, wo es, in westfälischem Platt gespielt, lange auf dem Spielplan der Städti-



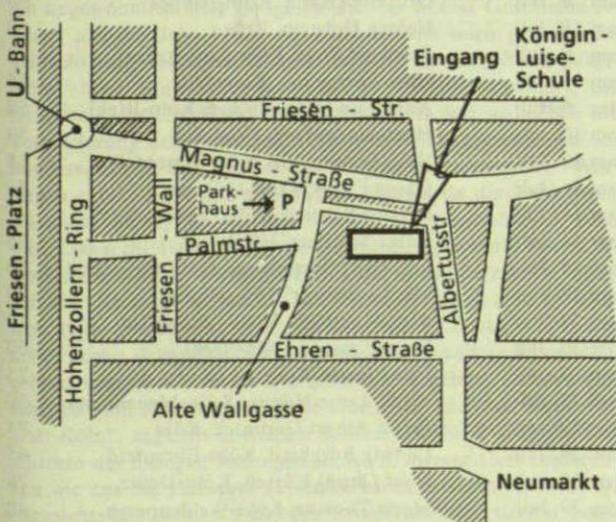
*Abriß des Annosaals im Stollwerck-Komplex am 21. Juli 1987*

schen Bühnen stand. Der „Kumede“ gefiel es so gut, daß Hermann Hertling es ins Kölsche übertrug. In dieser Form erlebt es jetzt eine neue Uraufführung und die erste Aufführung in Köln. Gleichzeitig bezieht die „Kumede“ mit der Premiere ein neues Domizil in der Aula der Königin-Luise-Schule. Wir sind davon überzeugt, daß das „Kumede“-Publikum sich bald im Zuschauerraum dieser Aula ebenso zu Hause fühlen wird wie das „Kumede“-Ensemble auf deren Bühne, und hoffen, daß es nun wieder zu einer längeren Periode dessen kommt, was die Benediktiner „stabilitas loci“ nennen, also der Seßhaftigkeit, der Verbundenheit mit einer festen Spielstätte. Die Mitglieder des Heimatvereins sollten sagen können, sie seien von Anfang an dabei gewesen!

Nach der Premiere vom 22. Oktober bieten wir folgende weitere Termine an:

Sonntag, 23. Oktober 1988,	17.00 Uhr
Samstag, 29. Oktober 1988,	19.30 Uhr
Sonntag, 30. Oktober 1988,	17.00 Uhr
Samstag, 5. November 1988,	19.30 Uhr
Sonntag, 6. November 1988,	17.00 Uhr
Samstag, 12. November 1988,	19.30 Uhr
Sonntag, 13. November 1988,	18.00 Uhr
Samstag, 19. November 1988,	19.30 Uhr
Sonntag, 20. November 1988,	18.00 Uhr

Eintrittskarten zum Preis von 10,00 DM, 12,50 DM und 15,00 DM sind ab 10. Oktober 1988 an den bekannten Theater-



Lageplan der Königin-Luise-Schule

Vorverkaufsstellen erhältlich. Vereinsmitglieder können beim Kauf einer Eintrittskarte den Gutschein der Mitgliedskarte 1988 mit 3,00 DM verrechnen lassen. Die Abendkasse in der Königin-Luise-Schule ist an den Vorstellungstagen etwa eine Stunde vor Beginn der Aufführung geöffnet.

Die Königin-Luise-Schule ist zu erreichen unter anderem von den KVB-Haltestellen am Friesenplatz über die Magnusstraße oder vom Neumarkt über Apostelnstraße und Albertusstraße. Autofahrer können im Parkhaus Ecke Alte Wallgasse und Magnusstraße ihren Wagen abstellen.

**Montag, 31. Oktober 1988, 19.30 Uhr, im Belgischen Haus:**

#### Gedenkabend für Hans Brodesser und Heinz Weber

Die Mundartautoren Hans Brodesser und Heinz Weber sind im vergangenen Jahr gestorben, der eine am 16. September kurz nach seinem siebzigsten Geburtstag, der andere schon am

### Kölsch em WDR

Für die zweite Hälfte des Jahres 1988 hat die Rheinische Redaktion des Westdeutschen Rundfunks folgende Termine in der Reihe „Land und Leute“ angekündigt:

Montag, 4. Juli 1988, 20 Uhr (Dauer 81 Minuten):

Hans Brodesser, „Ne ganz andere Minsch“ (kölscher Krimi, Fortsetzung von „Zwanzig Mille Jrazie“, zugleich das letzte Hörspiel, das der am 16. September 1987 verstorbene Mundartautor geschrieben hat)

Montag, 12. September 1988, 20 Uhr (Dauer 64 Minuten):

Hans Brodesser, Drei kleine kölsche Stücke aus dem Nachlaß („Wat jitt et dann Neues“, „Met Finito fange mer an“, „Veer Kümp Herringschlot“)

Montag, 10. Oktober 1988, 20 Uhr (Dauer ca. 60 Minuten):

Hans-Peter Beyenburg, „Usrangscheet“

Montag, 7. November 1988, 20 Uhr (Dauer 50 Minuten):

Hermann Bredehöft, „Vun hück op morje“

Die Verschiebung der Reihe „Land und Leute“ aus dem ersten in ein neues fünftes Programm des WDR, von der in Heft 69 von „Alt-Köln“ die Rede war, findet voraussichtlich erst zum 1. Januar 1989 statt. Vorerst bleiben die gewohnten Sendezeiten bestehen.

22. August im Alter von achtundsiebzig Jahren. Wir wollen ihnen, wie vor zwei Jahren Heinz Heger und Gustav Wodarczyk, einen Abend mit Rezitationen aus ihrem Werk widmen, den vornehmlich die Mitglieder der Kumedie“ bestreiten werden. Dazu sind die Freunde der beiden Autoren, die sich jeder auf seine Art Verdienste um die kölsche Mundartliteratur erworben haben, und alle Mitglieder des Heimatvereins herzlich eingeladen.

Der Eintritt ist frei; auch Gäste sind willkommen.

**Montag, 21. November 1988, 19.30 Uhr (Einlaß ab etwa 18.45 Uhr) im großen Saal des Senatshotels (vor Stuhlreihen):**

**Unser kölscher Liederabend — Kurt Jansen zum siebzigsten Geburtstag**

Am 31. März dieses Jahres wurde der Kölner Komponist und Liedautor Kurt Jansen siebzig Jahre alt. Wenn er nicht allen auf Anhieb ein Begriff ist, so liegt das daran, daß er erstens nur ausnahmsweise selbst auftritt, ansonsten aber für verschiedene Interpreten schreibt, und daß er zweitens, da man ihm seinerzeit beim Westdeutschen Rundfunk zu bedenken gab, Jansen sei kein sehr markanter Name, viele seiner Kompositionen unter dem Pseudonym Ralph Tonius veröffentlicht hat. Interpreten seiner kölschen Lieder sind Sonja Becker, Marion Bittner, Paul Decker, Freddy und Teddy, Peter Kessel (Orjels Pitter), Elfriede Meyer und Karl Heinz Schweden; zeitweise haben auch Karl-Heinz Marx und Hans Schaap seine Titel vorgetragen. Ein Eindruck davon, wie weit darüber hinaus die Aktivitäten von Kurt Jansen reichen, läßt sich vermitteln, wenn man die Namen Maria Hellwig („Die Urlaubszeit, das ist die schönste Zeit“) und Ringo

## Wir grüßen unsere neuen Mitglieder

Auch im zweiten Vierteljahr 1988 hat unser Verein und seine Arbeit für kölnische Geschichte, Sprache und Eigenart neue Freunde gefunden. Wir sagen ein herzliches Willkommen:

Mark-Peter Brüggem, Köln-Klettenberg; Hanni Feldmann, Köln-Bayenthal; Theo Froitzheim, Brauweiler; Agnes Ggylenberg, Köln-Lindenthal; Gisela Göbbels, Köln-Seeberg; Ludwig Grewe, Köln-Bilderstöckchen; Johann Happerschohs, Köln-Zollstock; Edmund und Maria Hoff, Köln-Flittard; Oberstudienrätin Gertrud Imdahl, Köln-Junkersdorf; Martha Niefanger, Köln-Bickendorf; Agnes Odenbach, Köln; Agnes Odendahl, Köln-Merkenich; Ruth Soénus, Köln-Zollstock; Georg Schlingé, Köln-Buchheim; Callista und Marcus Schmitz, Köln-Mülheim; Georg und Karin Steinhausen, Köln-Heumar; Walter Stöttner, Köln-Sülz; Dr. Annemie Tresselt, Mettlach/Saar, und Richard Wolf, Köln-Chorweiler.

Winterstein Swingtett nennt. Schließlich hat er auch das letzte Lied mit Toni Steingass produziert.

Wir werden im nächsten Heft von „Alt-Köln“ noch einmal auf diese Veranstaltung zurückkommen.

Eintrittskarten, wie gewohnt zum Freundschaftspreis von 5,00 DM, sind ab 3. Oktober bei allen Vereinsveranstaltungen und bei der Buchhandlung Roemke, Apostelnstraße 7, erhältlich, solange der Vorrat reicht. Die Plätze im großen Saal des Senatshotels sind nicht numeriert.

## „Et kölsche Hätz hält uns jung“

Unser Geburtstagskalender für Juli, August und September 1988 bietet wieder mancherlei Anlaß, rechtzeitig oder zumindest nachträglich zu gratulieren, nennt er doch für vierzig Tage nicht weniger als sechshundsechzig Jubilare. Ihnen allen gelten auch an dieser Stelle alle guten Wünsche für Tag und Jahr.

Es wurde oder wird

am 2. Juli	Claus Mosler, Köln-Lindenthal	75
am 2. Juli	Hanns Theo Schmitz-Otto, Köln	80
am 5. Juli	Martin Kramprich, Rösrath-Forsbach	50
am 5. Juli	Hans Ruffini, Köln-Mauenheim	75
am 5. Juli	Heinz Schulte, Köln-Höhenhaus	75
am 6. Juli	Johann Palm, Bonn	65
am 8. Juli	Otto Böckmann, Köln-Nippes	80
am 8. Juli	Helene Holstein, Köln	65
am 8. Juli	Adelheid Weis, Köln-Junkersdorf	70
am 9. Juli	Hans Lochmann, Köln-Sülz	85
am 9. Juli	Anneliese Metzemacher, Köln-Riehl	60
am 10. Juli	Hans-Peter Haag, Köln-Poll	50
am 10. Juli	Hans Lorenz Will, Köln-Ehrenfeld	65
am 14. Juli	Georg Frank, Köln-Mülheim	70
am 14. Juli	Dr. Eva Schenck, Köln-Zollstock	65
am 14. Juli	Helga Schiffers, Hürth	65
am 15. Juli	Ing. Hans Bartscherer, Köln-Bayenthal	50
am 19. Juli	Marlen Nassen, Köln-Deutz	80
am 20. Juli	Anni Rumöller, Köln-Lindenthal	70
am 23. Juli	Franz Cramer, Köln-Riehl	60
am 25. Juli	Ditha Harff, Köln	75
am 25. Juli	Marie-Luise Nikuta, Köln-Mauenheim	50
am 27. Juli	Prälat Albert Garbrock, Köln	75
am 28. Juli	Ludwig Burghard, Köln-Ehrenfeld	65
am 29. Juli	Josef (Jupp) Kürsch, Köln-Deutz	70
am 29. Juli	Maria Thomas, Köln-Weidenpesch	80
am 30. Juli	Hedy Greif, Köln	85

am 2. August	Josef Tutt, Köln-Deutz	60	am 26. August	Hans Bungarten, Köln-Deutz	65
am 3. August	Günter Falkenstein, Brühl	50	am 2. September	Wilhelm van den Valentyn, Köln-Ehrenfeld	80
am 4. August	Gustel Lorenz, Köln-Zollstock	75	am 5. September	Else Hugot, Köln-Klettenberg	60
am 4. August	Erich Schlenkhoff, Bacharach	80	am 7. September	Josef Gräber, Köln-Deutz	80
am 6. August	Margarete Krieger, Köln	80	am 7. September	Andreas Wilms, Köln	80
am 6. August	Hubert Prehl, Köln	65	am 8. September	Manfred Erdmann, Ingolstadt	50
am 6. August	Friedrich Tacke, Köln	80	am 9. September	Matthias Aussem, Leverkusen	75
am 9. August	Günther Skowronek, Köln-Bayenthal	65	am 18. September	Dr. Wilhelm Nettesheim, Frankfurt	90
am 10. August	Annemarie Heger, Köln-Vingst	80	am 19. September	Ing. Hermann Joseph Noll, Köln-Bilderstöckchen	50
am 10. August	Theodor Lohn, Köln-Longerich	65	am 21. September	Brunhilde Müller, Köln-Riehl	70
am 10. August	Gertrud Mertens, Köln	65	am 25. September	Grete Kistenich, Köln	80
am 10. August	Laurenzia Overath, Grevenbroich	70	am 25. September	Martin W. Küpper, Köln-Nippes	60
am 10. August	Balbina Rieschick, Köln-Deutz	60	am 25. September	Hilde Lemm, Köln-Sülz	70
am 10. August	Anton Soukup, Köln-Riehl	75	am 26. September	Hans Kramer, Köln-Braunsfeld	70
am 10. August	Edeltraud Vanhauern, Erfstadt	50	am 26. September	Margrit Zimmermann, K.-Braunsfeld	60
am 12. August	Aenni Biela, Köln-Neubrück	75	am 28. September	Dr. Klara van Eyll, Köln-Holweide	50
am 13. August	Herbert Arnoldy, Köln-Rheinkassel	50	am 29. September	Direktor i. R. Heinz Müller, K.-Riehl	65
am 13. August	Dr. Günter Oberle, Köln-Lindenthal	75	am 29. September	Willi Wolff, Köln-Mengenich	50
am 16. August	Christel Michalscheck, Köln-Riehl	65			
am 21. August	Wilhelm May, Köln-Nippes	60			
am 25. August	Erna Rademacher, Köln-Mengenich	60			
					Jahre

## „Alt-Köln-Kalender 1988“

### Menschen und Ereignisse, an die das Jahr 1988 uns erinnert (Teil I)

An ungewöhnlich viele Ereignisse aus der Kölner Geschichte erinnert uns das Jahr 1988. Als bedeutendste seien genannt die Schlacht von Worringen, die die weltliche Herrschaft des Erzbischofs über Köln faktisch beendete, vor siebenhundert, die Gründung der Universität vor sechshundert und schließlich die Vergrößerung der Stadt durch zahlreiche Eingemeindungen vor hundert Jahren. Schon die Erinnerung an die Schlacht von Worringen erfüllt nicht mit ungetrübter Freude, da die Zahl derer, die in ihr fielen, für damalige Verhältnisse ungewöhnlich hoch war. Erst recht Trauer und, wie man hinzufügen muß, Scham erweckt, was sich vor fünfzig Jahren auch in Köln ereignete, nämlich die „Reichskristallnacht“, die in unserer Stadt eine der ältesten deutschen Judengemeinden traf. Auf die ersten drei Ereignisse, denen derzeit viele Publikationen und andere Aktivitäten gelten, werden wir in einer Rückschau eingehen, auf das Geschehen vom November 1938 in einem der nächsten Hefte von „Alt-Köln“, zugleich mit einem kurzen Überblick über die Geschichte der hiesigen Judengemeinde. In diesem Heft beschränken wir uns auf Hinweise zu Menschen und Geschehnissen, die angesichts der dichten Fülle des Erinnerungswerten derzeit kaum beachtet werden. RF

#### Vor zehn Jahren

Am 21. Januar 1978 war das im Krieg stark beschädigte Dekagon von St. Gereon endlich wiederhergestellt — ein baugeschichtlich über Köln hinaus bedeutsames Datum. RF

Im Juli 1978 starb, fast unbeachtet, ohne Todesanzeige, Will Albers, geboren am 19. Juni 1912 in Köln. Er war gelernter Buchhalter und Steuerhelfer. Nach 1945 schrieb er kölsche Texte, die zunächst in der Presse veröffentlicht wurden, dann, als er schon an den Rollstuhl und schließlich in einer kleinen Wohnung in Poll, wo er seit dem Tod seiner Frau mit seiner Schwester lebte, ans Bett gebunden war, im Abstand von jeweils zwei Jahren in den vier Bänden „Minsche wie do un ich“ (1968), „Us däm Nihkörvche“ (1970), „Zwei rääch, zwei links“ (1972) und „Näl met Köpp“ (1974) gesammelt wurden. Menschen, die sich an ihn erinnern, berichten, daß er trotz seines schweren Schicksals immer gut gelaunt war. Sein Verdienst als Mundartautor war wohl, daß er zeit- und sozialkritische Themen aufgriff. Es ging ihm aber wie manch anderem, der sich der Aktualität verschreibt: Nur wenig aus seinem Schaffen ist in Erinnerung geblieben. HAH

Am 11. August 1978 stellte die Rheinuferbahn, die seit dem 11. Januar 1906 Köln mit Bonn verbunden hatte, ihren Betrieb ein. Statt dessen wurde am 12. August 1978 in neuer Streckenführung der Stadtbahnbetrieb zwischen Köln-Mülheim und Bonn-Bad Godesberg mit der Linie 16 eröffnet. *RF*

Am 7. November 1978 starb, erst 55 Jahre alt, der Kölner Journalist Helmut Signon. Geboren war er am 25. Juni 1923, im Pfarrsprengel von St. Pantaleon, auf dem Rothgerberbach. Im Haus 48a, in dem die Eltern seiner Mutter eine Metzgerei führten, verlebte er die ersten vier Lebensjahre, bis die junge Familie sich eine eigene Wohnung in Lindenthal leisten konnte. Wenn er in seinem besten Buch, „Alle Straßen führen durch Köln“, über das Trappengäßchen und die Alte Mauer am Bach schreibt, aber auch über den mächtigen Wasserturm, von dem in den Kapiteln über Bachemstraße und Färbergasse die Rede ist, dann wirken seine frühen Kindheits Erinnerungen nach, die er durch spätere Besuche bei den Großeltern aufgefrischt haben mag. 1946 begann er mit dem Studium der Kunstgeschichte, Geschichte und Germanistik an der Kölner Universität, aber schon bald fand er den Arbeitsbereich, der ihm auch ohne Studienabschluß die Entfaltung seiner Fähigkeiten ermöglichte: die Lokalredaktion der „Kölnischen Rundschau“. In über dreißig Jahren seiner Tätigkeit hat er, wie seine Kollegen ausgerechnet haben, mehr als vierzigtausend Berichte und Reportagen, Analysen und Kommentare geschrieben, übrigens gelegentlich auch für Zeitschriften wie „Köln“ und „Neues Rheinland“. Dazu verfaßte er in seinen letzten fünfzehn Lebensjahren ein Buch nach dem anderen, von „Das ist nur in Köln zu sehen“ (1964) und „Tiere in Galerie und Gatter“ (1965) über „Brücken in Köln am Rhein“ (1966) und „Die Römer in Köln“ (1970), „Wie war in Köln es doch vordem“ (1972) und „Die Roten Funken von Köln“ (1973) bis eben zu „Alle Straßen führen durch Köln“ (1975). Es folgten noch „Kölner Spaziergänge“ (1976) und „Köln macht Geschichte“ (1977), „Die Römer zwischen Köln, Bonn und Trier“ (1977) und „Agrippa“ (1978). Quantität und Qualität hielten sich bei Helmut Signon die Waage, beim Lokalredakteur so wie beim Autor kölnischer Sachbücher. Er war eine Autorität, ja das, was man hochachtungsvoll eine Institution nennt. *H AH*

Am 17. Dezember 1978 starb Alt-Erzbischof Josef Kardinal Frings, Ehrenbürger unserer Stadt, im hohen Alter von 91 Jahren. Er wurde von vielen Kölnern herzlich betrauert. *RF*

#### Vor zwanzig Jahren

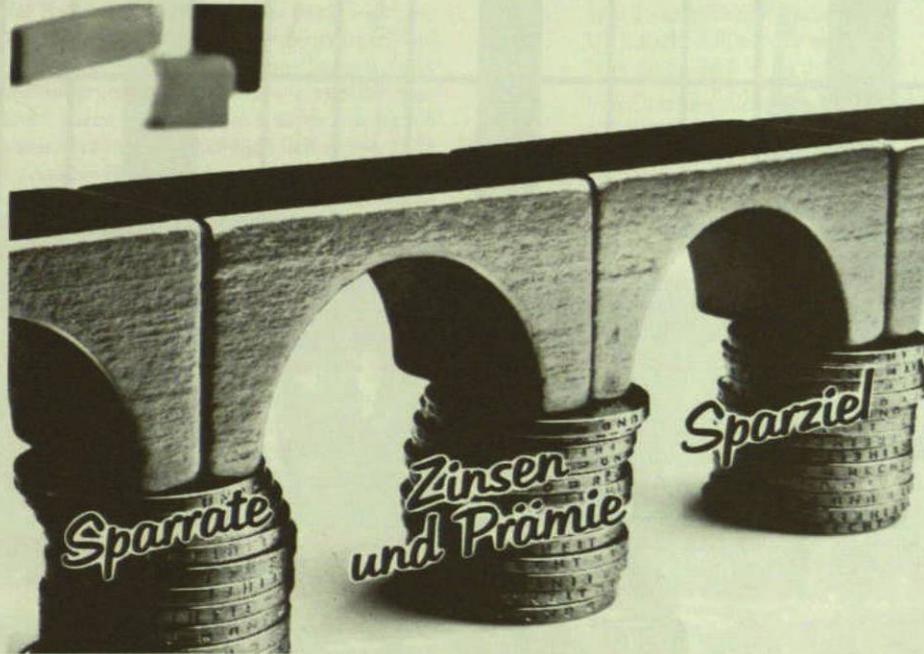
Das spektakulärste Ereignis des Jahres 1968 waren gewiß die

Unruhen im Mai während der Beratung der Notstandsgesetze im Bundestag. Sie dürfen allerdings nicht isoliert von ähnlichen Bewegungen im Ausland, damals vor allem in Frankreich, und in anderen deutschen Städten, besonders solchen mit Hochschulen gesehen werden. Ihren Ablauf in Köln habe ich in meinem Buch „Köln 1945 bis 1981“, Köln 1982, S. 239, beschrieben:

„Zu einer neuen Welle von Unruhen kam es im Mai 1968 bei der Beratung der Notstandsgesetze im Bundestag. Da CDU/CSU und SPD die Große Koalition gebildet hatten, war die Voraussetzung für ihre Verabschiedung günstig. Gruppen, die die Notstandsgesetze ablehnten oder im Kampf gegen sie ein Mittel zur Veränderung der bestehenden Gesellschaft oder der parlamentarischen Demokratie sahen, schlossen sich zur APO, der Außerparlamentarischen Opposition, zusammen. Am 15. Mai, dem Tag der zweiten Lesung der Notstandsgesetze, begann die Aktion mit einem Vorlesungsstreik. Studentische Stoßtrupps besetzten die Hörsäle, damit weder Professoren noch Studenten sie betreten konnten, Schüler versuchten ihren Unterricht zu verhindern. Der größte Teil der Bürger zeigte kein Verständnis für ihr Treiben. Nach der zweiten Lesung schienen die Studenten Verbindung zu Arbeitern gewinnen zu können, in einigen Betrieben fanden kurze Warnstreiks statt. Doch die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung verhielt sich ablehnend. Als Schauspieler bei einer Aufführung mit Genehmigung des Intendanten eine Resolution verlesen wollten, protestierten die Besucher heftig. Die Vorlesungen verliefen einige Tage später wieder normal.

Vor der dritten Lesung der Notstandsgesetze kam es erneut zu Protesten. Am Dienstag, dem 28. Mai, führten etwa 5000–6000 Studenten, Schüler und auch Arbeiter einen Notstandsmarsch durch. Die Mehrheit der Studenten aber wandte sich gegen den Terror einer Minderheit und einen Streik. Als Studenten am 29. Mai vor die Werke zogen, schüttete am Tor von Klöckner-Humboldt-Deutz ein Unbekannter vom zweiten Stock einen Eimer Wasser auf sie herab. Am Donnerstag, dem 30. Mai, dem Tag der Abstimmung, errichteten Studenten vor dem Haupteingang der Universität eine Barrikade und pinselten über den Türen in großen Buchstaben ‚Rosa-Luxemburg-Universität‘. Als Studenten, die den Streik ablehnten, morgens die Universität betreten wollten, kam es zwischen ihnen und Streikenden zu Handgreiflichkeiten, aber nicht zu Verletzungen. Die Verantwortlichen des AStA lehnten offiziell den Barrikadenbau ab. Ohne Einsatz von Polizei begannen Vorlesungen und Übungen. Nachmittags besuchte der nordrhein-westfälische Kultusminister Holthoff die Universität und erklärte den Stu-

# Vermögensplan



## Die goldene Brücke zum Sparerfolg

### Einfacher geht's nicht

Ob Sie ein festes Sparziel erreichen, regelmäßig einen bestimmten Betrag sparen, langfristig oder kurzfristig sparen wollen.

Der Vermögensplan paßt sich Ihnen flexibel an.

Mit attraktiven Zinsen und Prämien. Je nach Laufzeit von 2 – 30 % Prämie.

Sprechen Sie mit Ihrem Kundenberater. Er stellt Ihnen Ihren ganz persönlichen Vermögensplan auf.

 Vermögensplan – Sparen einfach gemacht

**STADTSPARKASSE  KÖLN**  
Ihr Partner – Ihre Bank



Das Hauptgebäude der Kölner Uni mit der Beschriftung „Rosa-Luxemburg-Universität“ im Sommer 1986

denen, er erkenne das Demonstrationsrecht an, fordere sie jedoch auf, die Spielregeln der Demokratie zu beachten. Nach der Annahme der Notstandsgesetze ging das Semester verhältnismäßig ruhig zu Ende. Dennoch hielt die Unruhe unter den Studenten an.“

Daß eine Woche vor dem Beginn der Unruhen in Köln, nämlich am 8. Mai, Kultusminister Fritz Holthoff in einer Feierstunde die Staatliche Hochschule für Musik in die Trägerschaft des Landes Nordrhein-Westfalen übernommen hatte, wurde demgegenüber kaum gewürdigt. *RF*

Auch daran erinnert sich kaum noch einer, daß am 9. September 1968 Oberbürgermeister Theo Burauen die letzte Gaslaterne der Kölner Straßenbeleuchtung auslöschte. Im Jahre 1841 hatte

Köln damit begonnen, die Straßen mit Gaslaternen bei Nacht zu erhellen. Die meisten von ihnen hatten den Zweiten Weltkrieg nicht überstanden. Daß fast 14 Jahre nach dessen Ende, nämlich am 31. März 1959, wieder 10.727 „Gasleuchten“ in Betrieb waren, hält der „Verwaltungsbericht 1958/59“ fest. Keine zehn Jahre später waren sie alle durch „Elektro-Leuchten“ ersetzt. *RF*

#### **Vor dreißig Jahren**

Von 1911 an lernten viele Kölner Schüler und Schülerinnen die Geschichte ihrer Heimatstadt aus einer „Kleinen Illustrierten Geschichte der Stadt Köln“ kennen. Der Volksschulrektor Theodor Bützler hatte sie auf der Grundlage der umfangreicheren „Illustrierten Geschichte der Stadt Köln“ von Dr. Franz Bender erarbeitet. Die letzte der zahlreichen Auflagen erschien 1948 im Todesjahr von Theodor Bützler. Dann dauerte es zehn Jahre, bis

der Verlag J. P. Bachem eine neue Auflage des „Bender-Bützler“ unter maßgeblicher Mitwirkung von Rektor Dr. Hans Welter und Studienrat Dr. Helmut Lobeck herausbrachte.

Der Verleger Dr. Josef Bachem ließ es allerdings dabei nicht bewenden. Er wollte alle Kölner, nicht zuletzt die Neubürger, und darüber hinaus alle an Stadtgeschichte überhaupt Interessierten mit der Vergangenheit der rheinischen Metropole vertraut machen, die aus den alten, meist nur noch als Ruinen erhaltenen Bauwerken kaum zu erschließen war. Deswegen ließ er von 1958 bis 1961 eine Reihe „Ausgewählte Quellen zur Kölner Stadtgeschichte“ in sechs Bändchen erscheinen, die von der „Römischen und fränkischen Zeit“ bis zur (übrigens von Dr. Peter Joseph Hasenberg betreuten) „Neuesten Zeit (1945–1960)“ reichten. Vor allem aber gab er 1958 die „Illustrierte Geschichte der Stadt Köln“ von Arnold Stelzmann heraus. Dieses Werk liegt seit 1984, soweit notwendig durch den Verfasser dieser Zeilen geändert und ergänzt, in zehnter Auflage vor.

Dr. Bachem hätte gern auch eine große wissenschaftliche Darstellung der Geschichte Kölns herausgebracht. Das scheiterte nicht zuletzt daran, daß die Ratsprotokolle der Stadt noch nicht genügend erschlossen sind. Jetzt reicht ihre Erfassung immerhin bis zum Jahr 1550. Hoffen wir, daß die Erschließung zügig weitergeht, damit die Stadt Köln endlich die dringend notwendige wissenschaftliche Darstellung ihrer Geschichte erhält. Auf die Auswertung dieser Ratsprotokolle will und kann nämlich kein Wissenschaftler verzichten. RF

Am 14. November 1958 starb Hans Jonen, der, wie viele unter den Kölner Mundartautoren der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, eine Lehrerausbildung absolviert hatte, sich dann aber 1927, mit fünfunddreißig Jahren, entschloß, sein Brot als freier Schriftsteller zu verdienen. Neben kölschen Versen, gelegentlich auch kölscher Prosa („Sibbe Mol Kullasch“), hat er mit „Kumedmächer“ und „Der Bäumann“ auch Theaterstücke verfaßt, die 1923 und 1925 ihre Uraufführung erlebten; den „Bäumann“ hat 1961 auch die „Kumede“ einmal einstudiert. In der Reihe „Stimmen der Landschaft“ erschien 1956 ein Sammelband mit Jonen-Texten unter dem Titel „Gestreusels us Blömcher un Blome am Wäg“. Hans Jonen hat sich auch große Verdienste um den Fastelovend in Köln erworben; unter anderem war er Vorsitzender der „Muuzemändelcher“.

Eines seiner eindrucksvollsten Gedichte ist das folgende (wenn ich auch nicht verschweigen will, daß ich den Abzählreim, der da als Überschrift und Refrain verwendet ist, nur in der Form „Ibben dibben dabb“ kenne). HAH

#### **Ibbe dibbe dabb . . .**

Ich weiß e löstig Kinderspill,  
Mer höt et hüek noch wie vör Johre,  
Wie do un ich noch Köttelsquös  
Un kölsche Lotterbove wore:  
Ibbe dibbe dabb — un do beß ab!

Meer han am gliche Weech gefreit,  
Nor einem kunnt et Glöck pareere,  
Un et Gescheck hät avgezallt,  
Un einer moot dobei verleere:  
Ibbe dibbe dabb — un do beß ab!

Un weed mer älder, leeve Fründ,  
Dann muß ald widder einer passe,  
Der Dud tupp met der Knochenhand  
Un liet vun keinem met sich spasse:  
Ibbe dibbe dabb — un do beß ab!

*Hans Jonen*

#### **Vor vierzig Jahren**

Am 20. Juni 1948 fand in Köln wie im gesamten Gebiet der drei westlichen Besatzungszonen die Währungsreform statt, ein einschneidendes Ereignis in der Nachkriegszeit. Wie sich das Leben plötzlich änderte, geht aus einem Bericht der „Kölnischen Rundschau“ vom 21. Juni 1948 hervor:

„Zum Wochenende wies die Eisenbahn noch einmal Spitzenverkehr auf. Gestern morgen waren die Personenzüge ohne Trittbrettfahrer, und im Hauptbahnhof standen keine Schlangen mehr. Auch bei den Städtischen Bahnen ist die übermäßige Fülle gewichen. Der Geschäftsmann in Nähe des Hochhauses hat mit seiner Ankündigung ‚Der Pfennig hat wieder Wert‘ recht. Ein anderer Kaufmann dokumentiert die Bedeutung des Pfennigs mit prachtvollen Schlangengurken im Schaufenster: Blumenkohl zu 60–80 Pfennig, saftige Köpfe frischen Salats und Möhrchen, das Bund zu 60 Pfennig! Frei, ohne Karte! Hausfrauen betrachten die Auslagen und entfernen sich aus der Schlange: ‚Jitz eß et esu wick, de War eß do un meer han kei Geld, för se zo kaufe.‘ Immerhin wurde im Geschäft flott verkauft.“

Die Währungsreform war eine der wichtigsten Voraussetzungen dafür, daß Köln am 15. August 1948 die 700-Jahr-Feier der Grundsteinlegung des gotischen Doms festlich begehen konnte. Wenigstens der Domchor konnte schon wieder benutzt werden. Am Gedenktag schloß ihn eine Trennwand zwischen dem zweiten und dritten Joch westlich der Vierung von den noch nicht wiederhergestellten Teilen bis zum Haupteingang ab. Die feierli-

chen Veranstaltungen begannen bereits am 14. August und endeten am 22. August. Vor allem die Teilnahme von Ausländern, Kardinälen und Bischöfen, hob das Lebensgefühl der Kölner. Erfreut waren sie auch, daß die vielen auswärtigen Besucher den Umsatz der Geschäfte, Unterkünfte, Gaststätten usw. beträchtlich gesteigert hatten. *RF*

Wie in der deutschen Geschichte das Jahr 1888 als das „Drei-Kaiser-Jahr“ (Wilhelm I., Friedrich III., Wilhelm II.) gilt, kann man in Köln das Jahr 1948 als das „Drei-Oberbürgermeister-Jahr“ bezeichnen: Dr. Hermann Pünder, der Nachfolger von

Dr. Konrad Adenauer seit Ende 1945, ging am 10. März 1948 nach Frankfurt und übernahm dort als Oberdirektor den Vorsitz im Verwaltungsrat der Bizone, wie das im Februar 1948 aus der amerikanischen und der britischen Besatzungszone gebildete einheitliche Wirtschaftsgebiet allgemein genannt wurde. Am 19. April wurde Dr. Ernst Schöningh zum neuen Oberbürgermeister gewählt. Doch die Kommunalwahl am 17. Oktober änderte die Zusammensetzung der Stadtverordneten-Versammlung (CDU 19, SPD 17, KPD 5 und FDP 3). Die Wahl des Oberbürgermeisters am 15. November endete zweimal mit Stimmengleichheit für Ernst Schöningh und den bisherigen Fraktionsvorsitzenden der SPD Robert Görlinger. Das Los entschied für



*Die Schreinsprozession aus Anlaß der 700-Jahr-Feier des Domes vor dem Hintergrund des kriegszerstörten Rathausturms*

Görlinger. Mit ihm stellte die SPD erstmalig in Köln den Oberbürgermeister. Doch durch Los über das höchste Amt in einer Stadt entscheiden zu lassen, behagte manchen Bürgern, auch außerhalb Kölns, nicht. Daher einigten sich die Parteien, die Ämter des Oberbürgermeisters und des Bürgermeisters sollten in der laufenden Wahlperiode jährlich wechseln. So blieb es bis Herbst 1952. Im übrigen: Pünder wie Görlinger sind 1888 geboren, Pünder am 1. April in Trier und Görlinger am 29. Juli in Gensheim/Pfalz; Schwering war zwei Jahre vorher, nämlich am 15. November 1886, in Coesfeld zur Welt gekommen. Das war der Anlaß für die Stadt, sie in einer Feier am 30. Mai 1988 zu ehren.

RF



Oberbürgermeister Dr. Ernst Schwering

## Kölner Rhein-Seilbahn. Vom Zoo über'n Rhein zum Rheinpark schweben. Das Panorama genießen.

### Wir sind dabei:

Denn wir sorgen dafür,  
daß Ihre Freizeit zum  
Erlebnis wird.  
Durch Strom von GEW.

Und mit uns erreichen  
Sie sicher und schnell  
Ihr Ausflugsziel:  
Mit Bahnen und Bussen der KVB.



Gas-, Elektrizitäts-  
und Wasserwerke Köln  
Aktiengesellschaft



Kölner  
Verkehrs-Betriebe  
Aktiengesellschaft

Unsere Leistung läßt Köln leben.

### Vor fünfzig Jahren

Am 15. Januar 1938 starb Fritz Hannemann in Köln; mehr als fünfzig Jahre war er fester Bestandteil des Kölner Karnevals gewesen.

1878 in Herdecke geboren, war er zunächst in der Kapelle des Westfälischen Fußartillerie-Regiments Nr. 7 unter dem Stabshoboisten Wilhelm Trenk als Hoboist tätig. Der gebürtige Kölner Wilhelm Trenk (geboren 1855, gestorben 1924 in Köln) war ausschlaggebend dafür, daß der Westfale Fritz Hannemann ein Verhältnis zum Kölner Karneval fand. Heinrich Hoster („Antun Meis“), auch als Karnevalspräsident eine Größe, ebnete Hannemann dann die notwendigen Wege, und schon bald wurde aus dem „Verhältnis“ eine sehr feste Bindung.

Hannemann komponierte nicht nur Märsche für den Karneval, sondern schuf auch zahlreiche Melodien für Texte von Engelbert Sassen, Gerhard Ebeler, Franz Chorus, Hans Jonen und Karl Berbuer. Viele seiner Melodien wurden wahrlich zu „kölschen Evergreens“, zum Beispiel „Kölsche Mädchen, kölsche Junge“ (Text: Engelbert Sassen), „Dat es der Jupp vum Kägelclub“

(Gerhard Ebeler), „Mer drinke nur noch Bottermilch“ (Gerhard Ebeler), „Mer laache uns kapott“ (Engelbert Sassen), „Hurra, mer levve noch“ (Franz Chorus) und „Se krige uns nit kapott“. Mit diesem Lied feierte Karl Berbuer 1925, als das Feiern wieder erlaubt war, seinen Einstieg in den Kölner Karneval, wobei Fritz Hannemann Berbuers „Steigbügelhalter“ war. Auch Hannemanns Version vom „Treuen Husaren“, 1928 entstanden, hat sich trotz Heinrich Frantzens starker Konkurrenz bis heute als ein „Klassiker“ im kölschen Fasteleer gehalten.

Fritz Hannemann schrieb die Musik zu zahlreichen Grete-Fluß-Revuen. Nach seinem Abgang vom Militär zog er mit seinem „Hannemann'schen Trompeterkorps“ als „Hauskapelle“ in die Victoria-Säle an der Severinstraße ein. Zum richtigen Kölner wurde er durch seine 1897 mit einer gebürtigen Kölnerin geschlossene Ehe. Bis heute erfreuen sich Generationen von Kölnern an seinen schmissigen Melodien. RL

*Die Beiträge zu diesem „Alt-Köln-Kalender 1988“ stammen von Robert Frohn (RF), Heribert A. Hilgers (HAH) und Reinold Louis (RL).*

## Oscar Herbert Pfeiffer und seine „Domgespräche“

Dem inzwischen sechsunachtzigjährigen Autor vieler hochdeutscher und kölscher Texte zu Ehren

*Oscar Herbert Pfeiffer, seit dem 1. August 1980 Mitglied im Heimatverein Alt-Köln und seit dem 16. Januar 1988 sechsunachtzig Jahre alt, hat, unter dem vielleicht ein wenig reißerischen Titel „Zwischen Weihrauch und Schwefel“, ein lesenswertes Dom-Buch geschrieben. Das haben wir zum Anlaß genommen, ihm am 14. März einen Abend in unserem Veranstaltungsprogramm zu widmen, den wir, auch wenn wir ansonsten mit Eigenlob sehr zurückhaltend sind, als wohl gelungen bezeichnen dürfen. Hier folgt die Laudatio, die dem Autor an jenem Abend ins Stammbuch geschrieben wurde.*

### Weder Historiker noch Fremdenführer

„Mag Reden Silber und Schweigen Gold sein: Gespräche sind Blumen.“ So heißt es in Oscar Herbert Pfeiffers Buch „Zwischen Weihrauch und Schwefel“ am Schluß seines imaginären Gesprächs mit der Glocke Pretiosa. Acht solcher Gesprächs-Blumen bindet er in diesem Buch zum Dom-Strauß. Er folgt also nicht mit der manchmal langweiligen Genauigkeit des Historikers den geschichtlichen Ereignissen zurück bis zur Grundsteinlegung im Jahre 1248 und deren jahrzehntelanger Vorgeschichte oder gar bis zu den Vorgängerbauten, deren erster in Kölns Römerzeit zurückreicht. Er geht auch nicht mit dem erhobenen

Zeigefinger des Fremdenführers brav an den Sehenswürdigkeiten entlang, an den Zeugnissen der Frömmigkeit und der Kunst, an den Objekten des liturgischen Brauchtums und des sakramentalen Geschehens, an den Zeichen der respektvollen Ehrung kirchlicher Herrscher und der manchmal rührend, manchmal kurios bekundeten Dankbarkeit einfacher Leute, die hier Erhöhung ihrer Gebete fanden. Nein, weder Historiker noch Fremdenführer will Oscar Herbert Pfeiffer sein, schon weil er genau weiß, daß der Dom an diesen, auch an schreibenden, keinen Mangel hat. Und das stand ja von Anfang an fest, daß er nicht die Reihe der neunhundertneunundneunzig Dombücher um das tausendste verlängern wollte. Vielmehr will er sich in ein Gespräch einlassen mit dem Dom und dem, was ihn „ausmacht“, was diesseits und jenseits von Historie und Kunstgeschichte in Erinnerung bleibt, was so oder so Gegenstand persönlicher Begegnung werden kann: der sagenhafte erste Baumeister Gerhard von Rile, die riesige, fast vier Meter hohe Christophorus-Statue von Meister Tillmann im südlichen Querhausarm, einer der Beichtstühle aus den Kapellen des Chorumgangs, die Kerzen vor der barocken Schmuckmadonna nahe beim Eingang zur Schatzkammer (oder richtiger: zwei sehr verschiedenartige Menschen, eine liebe Ordensschwester und ein trauriger alter Mann, die solche Kerzen aufstellen), die Glocke Pretiosa aus dem Jahr 1448 im

Domturm, ein Narr aus den Schnitzereien im Chorgestühl, und schließlich eine Domtaube, der er den klangvollen Namen Ludmilla gibt.

Gespräche sind Begegnungen. Diese Gespräche sind Begegnungen Oscar Herbert Pfeiffers mit sich selbst und mit seinen Erinnerungen an Bilder, mit Bildern seines Erinnerns. Themen dieser Gespräche sind Gott und die Welt im Ausschnitt eines Lebens, sind Gedanken zwischen Himmel und Erde, jeweils zwei Partnern in den Mund gelegt. Der Autor selbst übernimmt in diesen Rollenspielen den Part des neugierig-lästigen Journalisten, spielt den professionellen Interviewer mit all seinen Unarten. Dazu hat er, biographisch gesehen, nur wenig Anlaß.

#### **Ne kölsche Jung us dem Jerejunsveedel**

Oscar Herbert Pfeiffer wurde am 16. Januar 1902 im „Jerejunsveedel“ geboren. Den ersten seiner beiden für einen Kölner un-

gewöhnlich zusammengeführten Vornamen verdankt er seinem Vater, der Oscar Eduard hieß und Brasilianer war; die von ihm ererbte brasilianische Staatsangehörigkeit ersparte dem Sohn später all das, was andere auf das „Feld der Ehre“ und vielleicht zum „Heldentod für Führer, Volk und Vaterland“ führte. Der zweite Vorname Herbert dagegen war ein Tribut an den Familiennamen der Mutter. Deren Vater, Friedrich August Herbertz, Besitzer einer Eisengießerei, die auf die Einrichtung von Pferdeställen spezialisiert war, nahm 1880 mit seiner Frau als Herzog von Cleve mit Gemahlin am historischen Festzug zur Vollendung des Dombaus teil; noch heute hängt in der Pfeifferschen Wohnung die farbenprächtige Darstellung der betreffenden Gruppe in der Wiedergabe von Tony Avenarius an der Wand. Oscar Herbert wuchs also in einer gutsituierten Familie auf, die „jet aan de Föb hatt“, die „sich ze helfe woss“, wie man in Köln sagt, und die bald vom Gereonswall aus eine große Mietwohnung in einem der vornehmen Häuser mit Lift und Dachgarten am neu-



*Oscar Herbert Pfeiffer an seinem fünfundachtzigsten Geburtstag*

bebauten Deutschen Ring bezog. Von dort wanderte der Junge jeden Morgen zum Realgymnasium in der Kreuzgasse, nachdem er schon dessen Vorschule am Kolumbakirchhof absolviert hatte. Nach dem Abitur lernte er den Beruf des Bankkaufmanns und war, als der Ausbruch der Weltwirtschaftskrise seiner Karriere zwischen Effekten und Krediten ein schnelles Ende setzte, in der Hutgroßhandlung seines Schwagers tätig.

#### Von der Muse geküßt

Schon seine Eltern hatten eine künstlerische Ader: der Vater komponierte, die Mutter malte. Oscar Herbert schrieb Gedichte, jedenfalls ernsthafter und ambitionierter als mancher Jüngling, der auf diese Weise erste Verliebtheiten abreagiert. Halb verlegen, halb stolz zeigt er heute ein letztes Exemplar des Bändchens „Frühe Ernte. Erste Gedichte von Oscar Herbert Pfeiffer“, das immerhin achtundneunzig Versgebilde enthält, 1920 im Salm-Verlag Köln und Leipzig erschien und der Mutter gewidmet war. Er erinnert sich auch an Stücke, die er für das damals in Köln bestehende „Märchentheater für Kinder“ schrieb, und an Humoresken, die in Zeitungen und Zeitschriften veröffentlicht wurden. Dann schlief die Muse.

Erst in den Jahren nach dem Krieg kam ein neuer Anfang und so etwas wie ein Durchbruch. Oscar Herbert Pfeiffer arbeitete damals in der Stadtverwaltung. Das Schauspielhaus Köln unter Joachim Limann nahm sein Stück „Pygmalion wird kuriert“ zur Aufführung an, in Oberhausen spielte man „Ein Mann kehrt heim“, in Oldenburg „Der Brief des Urias“ und im Kölner Keller-Theater „Die trojanische Helena“. — Den Pfeifferschen „Pygmalion“ habe ich gelesen. In Erinnerung ist mir der Monolog eines Kochs über die Liebe:

Die Liebe ist mir eine Zwitterfrucht,  
Erdbeere halb, halb Zwiebel, Weinen, Lachen,  
Genügsamkeit und Unersättlichkeit,  
Schweigen, Geschwätzigkeit, Leichtsinn und Scham,  
Geduld und Ungeduld, ein einziges Gewächs.  
Weil nun der Schmaus uns oft zwar gut bekommt,  
Doch oft auch aufstößt oder schlecht bekommt,  
Uns Appetit macht wie ihn uns verdirbt,  
Enthalte ich mich dieser Seelenspeise.  
Mein Hunger hat vom Herz sich abgewandt  
Auf zuverlässigere Körperteile,  
Die leichter zu verdaun und zuzurichten.  
Es muß ja nicht das Herz sein, uns zu laben,  
Auch andere Organe sind bekömmlich.  
Man muß nur wissen: wann, wieviel, womit.  
So Leber auf Püree mit Sauerkraut,

Schnüßchen und Öhrchen in Gelee, eiskalt,  
Saftschinken in Burgunder mit Kompott,  
Nierchen auf Reis, rot von Tomatentunke,  
Geröstet Brot mit praller Gänsebrust.  
Das Wasser läuft im Munde mir zusammen.

Das kann man wohl sagen!

#### „Zillchen“, WDR, „Kumede“, Hännischen-Theater

Ein in Köln geborener Theaterdichter, der sich, wie zu hören war, auch auf Schnüßchen und Öhrchen verstand, das rief verständlicherweise die Verantwortlichen der „Cäcilia Wolkenburg“ auf den Plan. Und Oscar Herbert Pfeiffer entzog sich nicht. Er schrieb zunächst „Krakeel em Olymp“, das er noch heute für eines seiner besten Stücke überhaupt hält, dann „Etzel ante Pooze — de Hunne kumme“, zwei Divertissementchen, die von Joachim Limann und Klaus Rohr inszeniert wurden, später für den Westdeutschen Rundfunk seine „Carmen“-Parodie „Carmina Coloniensis“, die er selbstbewußt die erste kölsche Funkoper nennt und der er den „Freischmitz“ nach Carl Maria von Weber folgen ließ, zwischendurch und weiterhin mancherlei für die „Kumede“, etwa „Iehe vör Jereech: Jan jäjen Jriet“, das kürzlich, zu einem kölschen Musical umgearbeitet, von der Rheinischen Redaktion des Westdeutschen Rundfunks neu produziert und gesendet wurde, und „Der Strofesal“, nach einem Motiv von Christoph Martin Wieland, das Berni Klinkenberg während seiner Spielleiter-Tätigkeit am „Hännischen“ auch dort aufführte.

Sein täglich Brot verdiente Oscar Herbert Pfeiffer derweil als freier Mitarbeiter beim „Kölner Stadt-Anzeiger“ und bei der damals in Deutz hergestellten „Neuen Rhein-Zeitung“, vornehmlich mit historischen und kulturhistorischen Artikeln und Serien, etwa (schon damals!) „Kölner Frauen — Kölner Geschichte“, „In Köln geboren, für Köln verloren“ und „In Köln erdacht, für die Welt gemacht“. Zusätzlich erledigt er bis heute eine Reihe von Pflichtaufgaben, etwa als Werbetexter und für die Freie Volksbühne.

#### Bei allem, was er schreibt, ein Aphoristiker

Einen Roman, so sagt er, könne er nicht schreiben. Das Geruh-same, Weitausholende ist wohl wirklich seine Art nicht. Er bringt gern die Sache auf den Punkt. Deshalb habe ich behauptet, er sei im Grunde seines Herzens bei allem, was er schreibt, ein Aphoristiker. Echte Aphorismen hat er in drei Bändchen gesammelt und im Selbstverlag herausgegeben: „Hausaphorismen“, „Pro und contra“, „Ketzerieien Kölner Köpfe“. Auch in die „Domgespräche“ hat er solche Aphorismen eingestreut: „Das Alter ist das Niemandsland zwischen Leben und Tod.“ —

„Mit Lachen soll man nie aufhören, mit Auslachen nie anfangen.“ — „Beim lieben Gott *ist* alles möglich und der Kölner Klüngel *macht* alles möglich.“ — „Man stirbt am Tod des geliebtesten Menschen, ganz gleich, wie lange man ihn überlebt.“

Das ist, wie man sieht, keineswegs alles lustig. Oscar Herbert Pfeiffer findet beileibe nicht alles zum Lachen. Er meint, insofern sei er kein richtiger Kölner, zwar ein gebürtiger, aber kein geborener. In Wahrheit unterscheidet er sich damit nicht eigentlich vom Kölner, sondern nur von dem schrecklich vereinfachten Klischeebild, das sich andere vom Kölner gemacht haben. Heiter distanzierte Melancholie, die Vorliebe für Aphoristisches, ein gewisser Hang zum Einzelgängertum — das beschreibt ja nicht nur Oscar Herbert Pfeiffer, sondern auch zum Beispiel einen so kölschen Autor wie den Lyriker Peter Berchem. Und auch die

durchaus kölschen Eigenschaften Seßhaftigkeit, Fähigkeit zur Freundschaft, Treue sind offenbar bei Oscar Herbert Pfeiffer zu finden: seit 1943 wohnt er in derselben Wohnung in Lindenthal, und mit seiner Frau Aenne, die 1982 verstorben ist, konnte er die Goldene Hochzeit feiern.

#### Zitate aus den „Domgesprächen“

Das gibt den Gedanken über Liebe und Ehe in den „Domgesprächen“ ihr eigenes Gewicht: „Überall wo Ehen geschlossen werden, werden auch Ehen geschieden. Das heißt, die Menschen werden voneinander geschieden, die gar keine richtige Ehe geschlossen hatten. Was sind denn das für Ehen, die heute geschlossen werden? Die einen gehen zum Standesamt und suchen sich eine Haushaltshilfe auf Lebenszeit, die andern sichern sich



Habsburgerring 2–12

#### Kölsch:

12. 9.–18. 9. 1988 **Heribert Klar**  
Jedanke üvver dit un dat
26. 9.– 2. 10. 1988 **Fritz Häck**  
Et Hächelkränzje
10. 10.–16. 10. 1988 **Karl-Heinz Nagelschmidt**  
Märchestund
24. 10.–30. 10. 1988 **Paula Hiertz**  
Der Schötzezoch
7. 11.–13. 11. 1988 **Willi Bechem**  
Kein Sünd/Jot Werk
21. 11.–27. 11. 1988 **Cilli Martin**  
Do lorsch nit hinger de Fassad  
Dä Draum vum Dom
5. 12.–11. 12. 1988 **Marie-Louise Deenst**  
Kreßdaachsjeschenk
19. 12.–25. 12. 1988 **Ralf Fahnenschmidt**  
Kreßnaachstrone  
Jebett



LITERATUR-TELEFON  
KÖLSCH-TELEFON



Stiftung City-Treff

5000 Köln 1

#### Hochdeutsch:

5. 9.–11. 9. 1988 **Thorsten Becker**  
Die Nase  
es liest Reinhard Schulat
19. 9.–25. 9. 1988 **Dr. Herbert Sinz**  
Die schöne Kölnerin
3. 10.– 9. 10. 1988 **Kurt Rossa:** aus  
Ein Fisch in Opa's Bett – Das Duell –
17. 10.–23. 10. 1988 **Tilman Röhrig:** aus  
Sagen und Legenden von Köln  
– Der Freßklötsch –
31. 10.– 6. 11. 1988 **Christoph Gottwald**  
Lebenslänglich Pizza
14. 11.–20. 11. 1988 **Günther Melchert:** aus  
Die Uhr mit dem Tick – Die doppelte  
Christine –
28. 11.– 4. 12. 1988 **Rüdiger Müller**  
Lesebuch zur Weihnachtszeit  
– Im Mittelpunkt der Mensch –
12. 12.–18. 12. 1988 **Vilma Sturm**  
Alte Tage
26. 12.– 1. 1. 1989 **Heinrich Böll**  
Dr. Murkes gesammeltes Schweigen  
es liest Gerhard Mahnen

eine Leibrente oder gründen einfach eine Bettgemeinschaft, üblich auch eine Firmenfusion durch Familienunion. Lebensgemeinschaft? „Bis daß der Tod Euch scheidet?“ ...Sagen wir: Sex-Leasing, Umtausch vorbehalten, Rückgabe bei Nichtgefallen.“

Hier sollen noch ein paar andere bezeichnende Zitate folgen:

„Ach, das Leid hat einen gar großen Musterkoffer. Die paar Kleinigkeiten Glück gehen in ein Handtäschchen, und selbst das pendelt an dem dünnen Riemen Hoffnung, der so leicht zerreißt.“

„Damals, ja, das war ein anderes Jahrhundert mit anderen Menschen. Damals, da war der Himmel das Land Gottes. Heute ist der Himmel eine Generalstabkarte für Wettervorhersagen. Wir leben in einem Jahrhundert, in dem Glockenläuten Belästigung bedeutet. Was Hupkonzerte bedeuten, darüber liegen keine Angaben vor.“

„Die gotischen (Kirchen) sind berühmt ob ihrer Kruzifixe. Überall ein Schmerzensmann. Barock, da hält eine strahlende Madonna ein lächelndes Kind auf dem Arm. Eine Pieta in einem gotischen Dom: Man fühlt sich mitschuldig, schleicht scheu vorüber. Barock, da möchte man die Hand auf die Schulter der Pieta legen: ‚Liebe Frau, seien Sie nicht traurig. Er wird ja wieder auferstehen‘.“

„Wenn Sie in Köln lachen wollen, müssen Sie sich schon mit Putzfrauen und Müllkutschern unterhalten, mit Schaffnern oder Marktfrauen, mit Köbessen oder Toilettenfrauen. Je höher Sie steigen, desto trauriger wird es. Bei einem Amtmann vergeht Ihnen schon das Lachen, bei einem Dezernenten kommen Ihnen die Tränen, und bei einem Stadtplaner schüttelt Sie ein Weinkrampf. Ein Stadtplaner zu sein ist schon schlimm, aber einen Stadtplaner zu haben, ist noch viel schlimmer.“

Die zuletzt zitierte Stelle ist übrigens die Einleitung zu einem der beiden Witze, die Oscar Herbert Pfeiffer, der ihrer viele erzählen könnte, seinen „Domgesprächen“ einverleibt hat:

„Also, die braven Putzfrauen hatten wieder einmal das Chorgestühl geputzt und auf Hochglanz gebracht. Zufrieden und leicht erschöpft von der Arbeit meinte die eine: ‚Jitz ha'mer et Chorjestöhl fing jemaat, jitz ha'mer och e Rääch uns drop ze setze un jet ze reste.‘ Sie setzten sich also erschöpft und gemütlich. Da rief plötzlich eine andere der Sprecherin zu: ‚Judula, weiß do och, dat do usjerechnet op dem Stohl sitz, dä för dr Paps reserveet es?‘ Die Angesprochene sprang entsetzt hoch: ‚Om Joddeswelle, jitz krijjen ich womüjjelich en hellije Fott.‘“

#### Das Fazit der „Domgespräche“?

All seine heiteren Wahrheiten und bitteren Weisheiten verteilt der Autor Oscar Herbert Pfeiffer gerecht auf die Figur, die in seinen „Domgesprächen“ ich-sagend ihn vertritt, und auf deren wechselnde Gesprächspartner. Die folgende läßt er die Glocke Pretiosa sagen: „Ach, man sollte nicht zu viel nachdenken. Es

#### Programm des Oscar-Herbert-Pfeiffer-Abends am 14. März 1988

Domenico Gabrielli Ricercar Nr. 7 in d-moll	Matthias Hofmann
Oscar Herbert Pfeiffer Der Dom	Hermann Hertling Willi Reisdorf
Domenico Gabrielli Ricercar Nr. 1 in g-moll	Matthias Hofmann
Oscar Herbert Pfeiffer Meister Rile	Heinz Urbanek Hermann Hertling
Domenico Gabrielli Ricercar Nr. 5 in C-dur	Matthias Hofmann
Oscar Herbert Pfeiffer und seine „Domgespräche“	Heribert A. Hilgers
Domenico Gabrielli Ricercar Nr. 6 in G-dur	Matthias Hofmann
Oscar Herbert Pfeiffer Christophorus	Willi Reisdorf Heinz Urbanek
Domenico Gabrielli Ricercar Nr. 4 in Es-dur	Matthias Hofmann
Oscar Herbert Pfeiffer Die Domtaube	Wolfgang Semrau Christel Philippsen
Domenico Gabrielli Ricercar Nr. 3 in D-dur	Matthias Hofmann

Domenico Gabrielli (1659–1690), Domkapellmeister in Bologna, veröffentlichte seine sieben Ricercari für Violoncello solo im Jahre 1689.

Oscar Herbert Pfeiffer (geboren 1902), Schriftsteller in Köln, veröffentlichte seine „Domgespräche“ „Zwischen Weihrauch und Schwefel“ im Jahre 1988.

führt zu nichts, als daß man sich Gedanken macht. Denken macht traurig.“

Ist das das Fazit der „Domgespräche“? Nein. Sie haben mehr als ein Fazit. Ein anderes legt er dem leicht mephistophelischen Narren aus dem Chorgestühl in den Mund, als Antwort auf die Frage nach der Weisheit letztem Schluß, nach dem, was man braucht:

„Einen Menschen, der Dich liebt.  
Eine Arbeit, die Dich beglückt.  
Eine Hoffnung, die Dich nicht trügt.  
Und: Verlerne das Weinen nicht. Tränen sind geweinte Gebete.“

Ein Wort aber hat er sich selbst vorbehalten. Es soll hier am Schluß stehen, so wie er es seinen „Domgesprächen“ vorangestellt hat:

„Der Dom ist die unterste Sprosse einer Leiter, deren oberste der Himmel ist.“

Heribert A. Hilgers

*Im Buchhandel erhältlich: Oscar Herbert Pfeiffer, Zwischen Wehrauch und Schwefel. Domgespräche. Mit acht Federzeichnungen von Harald Engels. Kölner Volksblatt Verlag, 125 S., 24,80 DM.*

## Us dem „Föllhoon“ vun Gaby Amm

Märchen der Brüder Grimm und von Richard Volkmann-Leander im Kölschen nacherzählt

### Wie der Teufel ins Weihwasser fiel

Daß der Teufel öfters Unglück hat, weiß jedermann. Ja, es kommt so häufig vor, daß man einen Menschen, der Zahnschmerzen hat oder im Winter mit zerrissenen Stiefeln auf der Chaussee Steine klopfen muß, oder dem sein Schatz an seinem Geburtstage einen Brief schickt, in dem kein Glückwunsch steht, wohl aber eine Absage auf immer — daß man sie alle drei arme Teufel nennt.

Eines Tages schnupperte der Teufel im Kölner Dom umher, in der Hoffnung, vielleicht ein fettes Mönchlein oder eine alte Betschwester zu erhaschen, da stolperte er und — plantsch! — fiel

### Wie der Düvel en et Weihwasser feel

Dat och der Düvel ald ens Pech han kann, hät sich rundgesproche. Et kütt och vör, dat mer ne Minsch met Zantping, ne andere, dä Stein kloppe muß, ov einer, däm singe Gebootsdag vergesse wood, ne ärmen Deuvel nennt. Ne Mann, bei däm doheim der Huussähn scheif hängk, wünsch leis si Wiev zom Düvel ov nohm Blocksberg, un all die Spröch gonn uns leich üvver de Leppe. Jetz kütt ene „Düvelsverzäll“.

E Düvelche, wat jung un üvermödig wor un allein op Reis ging, kom eines Dags, grad op Hellige Ovend, en der Kölner Dom un daach do e fett Kaplönche ov en ahl Beging ze finge, die et fresse künt. Vun Kölle hatt dat Düvelskind ald en der Höll vill gehoot, wann de Groß vun fröher verzällt. Wann se dann anfang „wie ich noch jung un schön wor“, moht dä Klein sich erömdriehe, domet se si Griemele nit soch, denn se hatt e loss Hängche. Hä frogten ehr Löcher en der Buch un woß späder allerhands Krepcher: wie groß de Welt eß, wo mer als Düvelskind hinflage un jet erlevve kann, wat mer esse ov nit anpacke darf. Hück hatt hä widder gefrog: „Groß, em ahle Boch steiht unse Name als Deuvel, altkölnisch Düvel — wat eß besser?“ „Pänz sollen esu bubbele wie mer Ahle, un ich finge Düvel schöner“, saht se un strichelten däm Klein üvver sing Hööncher.

Dat all ging däm Kälche durch der Kopp, wie et jetz em Dom erömwiselte. Am Huhaltar drevv et singe Spok un sung dobei laut:

„Ich ben en Deuvels-Düvelche,  
en Deuvelskrall, ne Satansbrode,  
un wo ich wonne, sollt ehr rode.“

er mitten in das Becken mit dem Weihwasser hinein. Da hätten ihr sehen sollen, was er für Gesichter schnitt, wie er sprudelte und prustete und wie flink er machte, daß er wieder herauskam!

Und wie er sich nachher schüttelte und wie ein begossener Pudel davonschlich! Dabei war es noch um die Weihnachtszeit, so daß er vor Frost klapperte, als er vor dem Dome stand, aus dem er schleunigst retiriert war, weil er fürchtete, daß die Frommen es bemerkt haben und ihn auslachen könnten.

„Was fang' ich nun an?“ sagte er und besah sich von oben bis unten. „Zu Haus, in die Hölle, getraue ich mich in dem Aufzuge nicht. Meine Großmutter würde mir gut den Text lesen. Ich werde auf ein paar Stunden ins Mohrenland gehen, da ist es warm, und ich kann meine Kleider trocknen. Außerdem werden heute dort Gefangene geschlachtet. Hab' ich meinen Operngucker mit?“

Er ging also nach Mohrenland, sah beim Schlachten zu, klatschte tüchtig Bravo, wenn es ihm gefiel, und als sein Rock völlig trocken war, trollte er sich vergnügt nach Hause, in die Hölle.

Als er aber kaum in die Stube eingetreten war und die Großmutter seiner ansichtig wurde, ward sie abwechselnd veilchenblau und schwefelgelb im Gesicht und rief: „Wonach riechst du wieder einmal, und wie siehst du aus, du Lump?! Hast du dich schon wieder in den Kirchen umhergetrieben?“ — Da erzählte der Teufel stotternd, was ihm passiert war.

„Zieh den Rock aus“, herrschte die Großmutter ihn an, „und leg dich einstweilen ins Bett.“ Und der Teufel tat, wie ihm befohlen

Dat klung vun dä Wäng un Plafongs em stärkste Widderhall. Et Düvelche verrenkte sich der Hals, för die schön Glasfinstere, Wandmolereie un Helligefigore ze sinn, un platsch! rötschten et us, stolperten met singem Klumpföbge un feel meddsen en et Weihwasserbecke. Do sprattelten et eröm un wor am späue un am schnuve, weil et e Schlükelche vun däm Hellige Wasser eravgeschleck hatt. Dovun weed et nem Höllepanz dutschlääch. Et hatt vill Möh, widder us däm Becken eruszekumme. Wann dat de Groß gesinn hätt!

Der Decke Pitter dat de Chreßnaach enlügge, un drussen op der Domplaat trok dem Düvelche ne kahle Wind en si klätschnaaß Kamesol. Et wor en klor Froßnaach, un der Herrgott scheckten decke Schneiflocke vum Himmel erav. Se danzten durch de Luff un satzen sich däm Klein op Auge un Nas, wie för e Genaggels met im ze drieve. „Wat maachen ich bloß“, daach dä kleine Düvel, un sing Äugelcher wore voll Trone. Wie huh un groß de Domtöön üvver im dräute! „Ganz Kölle soll zor Höll fahre, weil se su jet dem Här zo Lehre gebaut han“, saht der Düvelsbrode. Dat möht bestrof wäde, su hatt et och sing Groß unger en der Höll off gesaht.

Weil och ne kleine Prinz us der Ungerwelt ald Maach hät un dun kann, wat hä well, flog dat Püngelche Unglöck noh Afrika: do wor et lecker wärm, de Sonn bestrohlte de Palme, Negerkinder sohch mer erömhöppe un danze, et Meer gletzerte, un all die klein bläcke Fötcher soßen em wieße Sand am Strand. Et Düvelche fohlt sich rack „wie em sibbente Himmel“. (Wann dat de Groß höre künnt, dann göv et bestemmp ene Balg Wachs.)

Flöck wor jetz dat naaße Wammes widder drüch, un et Düvels-kind leet e Fütze, wat schwäfelgäl die klein Negerpänz verschrecke sollt. Pfff — fott wor et Düvelche, huh en der Luff, un unger sungen die Kleine „En Afrika eß Mutterdag“. Der heiße Wind drog dat Kälche heim bei de Beß. Die kom wödüg angefüg, wie dä Usrießer an der Höllepooz angekumme wor. De Oma wor sibbenunveezigtausendunelf Jahr alt (länger dat se nit zälle), un jede Höllepanz hatt ehr op et Woot ze folge! Secher, se hatt dä Klein vun Hätze gähn, ävver off genug moht se schänge un en sich zweschenemme. Wann et Größge Geff un Gall spaut, wor jeder us der Famillich fruh, im flöck us de Föß ze gonn.

„Wo häbde dich widder erömgedrevve? Un wie rüchs do?“ fohr se jetz op dat vörwetzüg Höllebrödchen an, dat däm et Woot em Hals stechenblevv. Dä Klein kom en et Struddele, wie hä verzälle woll, dat hä eesch en de „Romanische Kirche“ un dann em Kölner Dom gewäs wör un wat för e Unglöck im do passeet wör. „Treck tireck dinge Pluutekrom us, un dann av en et Bett, ohne gebrode Minschehämmer un dat Tässge Blot, wat ich ald för dich paratgestallt hatt“, su schannt de Oma, un et Kälche dat

war, und zog sich das blau und rot karierte Federbett so weit über die Ohren, daß unten die schwarzen Fußspitzen herausguckten; denn er schämte sich gewaltig. Die Großmutter aber faßte den Rock mit zwei Fingern an seinem äußersten Zipfel wie die Köchin eine tote Maus am Schwanz. „Brr!“ sagte sie und schüttelte sich vor Ekel. „Wie der Rock aussieht!“ Dann trug sie ihn in die Gosse, wo der ganze dicke Höllenschlamm und das ganze Spülwasser aus der Hölle abläuft, zog ihn ein paarmal durch, weichte ihn tüchtig ein und wusch ihn in der Gosse. Darauf hing sie ihn über einen Stuhl ans Feuer und ließ ihn trocknen.

Als er ganz trocken war und der Teufel eben schon ein Bein aus dem Bett hervorstreckte, um aufzustehen und den Rock anzuziehen, nahm sie den Rock noch einmal und beroch ihn: „Pfui!“ sagte sie und nieste, „was doch so ein Kirchengesuch schwer wegzubringen ist!“, holte ein Kohlenbecken, streute ein paar Hände voll klein gehackter Hundehaare und geraspelter Pferdehufe darauf, und wie es so recht brenzlich zu riechen begann, hielt sie den Rock drüber. „So“, sagte sie zum Teufel, „nun ist der Rock rein, nun kannst du dich doch wieder in anständiger Gesellschaft sehen lassen! Aber ich verbitte mir, daß so etwas wieder vorkommt! Verstehst du mich?“

*Richard Volkmann-Leander*

#### **Das kluge Grethel**

Es war eine Köchin, die hieß Grethel, die trug Schuhe mit rothen Absätzen und wenn sie damit ausging, so drehte sie sich hin

sich en Grund un Boddem schamme. Dä Klein trok sich et blo-wieß kareet Plümme üvver der Kopp, dat sing Föß met dä Düvelskralle ungen an der Bettlad eruskome. Met Zängklappere un Angsschweiß log hä noch lang un kunnt kein Rauh finge. Wann hä winnigstens vun e paar engemahte Kölsche hätt dräume künne! Ävver nā: hä draump, der ganze Rhing wör voll Weihwasser, un hä, et ärm Düvelche, künnt nit schwemme un wör dren am versuffe.

De Groß stund em Höllewonnzemmer, hatt dat Wammes vun dām Klein zwesche zwei Fingere, wie en Köchin, die grad en du-de Muus us der Zupp gefesch hät, un kräg bahl de gäl Färv, weil ehr der Geroch vum Dom un vum geweihte Wasser en de Nas trok.

„Düvel och, su en Freeserei“, schannt se laut un drog dat Füm-melche en de Sot, walkten et durch der Mölm un woosch un wrung esu lang, bes dat ehr der Rögge wieh dat. Wat hät mer doch en Plog un ne Brassel met de Pänz! Drenne laht se wödige dat Wöbche üvver ne Stohl am Kamin, domet et drüch wööd.

Wie et Düvelche morgens hōösch opgestande wor un en de Stuvv schlech, sich brav andun woll un eine Ärm vun räächs noh links driechte, kom die Ahl gelaufe, roch noch ens an dām Wäm-mesge un moht neeße. „Dä Kirchegeroch eß jo noh der gründ-lichste Wäsch noch nit drus!“ fohr se dä Klein an. Se nohm en bei singe Horchläppcher, trok die lang, straut dann en Handvoll kleingehackte Hungshore un Pädshofe, die se geraspelt en ner Dos hatt, üvver dat Kamesölche, un eesch wie dat brenzellig an ze stinke fing, wor et ehr rein genog. „Do Lotterbov, dat wor et letzte Mol, dat do mer su ene Gestank en de Höll brängs! Loß der dat en Liehr sin!“ reef se, un et Düvelche spaut dreimol gä-gen der Groß ehre geblönte Kiddel, wat suvill bedügge sollt wie „ich dun et nit mieh widder“. De Oma rollten ehr schwatze Ku-letschauge, dat et bovven op der Äd an ze donnere fing un de Bletze sich vun Sölz üvver Rudekirche bes noh Bonn troke. Se gov dām Düvelche en Juv, dat selvs nen usgewahße Düvel dovun drei Kilometer wick gefloge wör. Strof muß sin!

Su kom et schlemmste Ungewedder üvver Kölle, un der Himmel wor bes nohm Sibbegebirg gäl, brung un schwatz.

„Kütt jetz Dux üvver Kölle?“ frogten et Düvelche, un sing Stemm klung ganz, ganz bang. „Klein Rotznas“, saht de Groß, „ich well för hück nix mieh vun domm Düvelspänz un ehre Froge höre — gangk spille!“ Dann leef se en de Köch un schott sich nen dreistöckige Branntwing en.

*Gaby Amm*

#### **Et kloge Griet**

Zo Köllen om ahle Kämpcheshoff wor en Köchin en Deens, die heeß Griet. Dat wor e löstige Minsch, alää, fründlich, fließig un

und her, war ganz fröhlich und dachte: du bist doch ein schönes Mädel. Und wenn sie nach Haus kam, so trank sie aus Fröhlichkeit einen Schluck Wein, und weil der Wein auch Lust zum Essen macht, so versuchte sie das beste, was sie kochte, so lang, bis sie satt war und sprach: „Die Köchin muß wissen, wie's Essen schmeckt.“

Es trug sich zu, daß der Herr einmal zu ihr sagte: „Grethel, heut Abend kommt ein Gast, richt mir zwei Hühner fein wohl zu.“ — „Wills schon machen, Herr“, antwortete das Grethel. Nun stachs die Hühner ab, brühte sie, rupfte sie, steckte sie an den Spieß und brachte sie, wie's gegen den Abend ging, zum Feuer, damit sie braten sollten. Die Hühner fingen an braun und gahr zu werden, aber der Gast war noch nicht gekommen. Da rief Grethel dem Herrn: „Kommt der Gast nicht, muß ich die Hühner vom Feuer thun, ist aber Jammer und Schade, wenn sie nicht bald gegessen werden, wo sie am besten im Saft sind.“ Sprach der Herr: „Ei, so will ich selbst laufen und den Gast holen.“ Als der Herr den Rücken gekehrt hatte, legte das Grethel den Spieß mit den Hühnern beiseits und dachte: „So lange da beim Feuer stehen, macht schwitzen und durstig, wer weiß, wann die kommen, derweil spring ich in den Keller und thu einen Schluck.“ Lief hinab, setzte einen Krug an: „Gott gesegne's dir, Grethel!“ und that einen guten Zug. „Der Wein hängt aneinander“, sprach zu sich, „und ist nicht gut davon abbrechen.“ Nun ging es wieder hinauf, stellte die Hühner wieder übers Feuer, strich sie mit Butter und trieb den Spieß lustig herum. Weil aber der Braten so gut roch, dachte es: „Es könnte etwas fehlen, versucht muß er werden!“, schleckte mit dem Finger, und sprach: „Ei, was sind die Hühner so gut! Ist ja Sünd und Schand, daß man sie nicht gleich ißt!“ Lief zum Fenster, ob der Herr mit dem Gast noch nicht käm, aber es sah niemand, stellte sich wieder zu den Hühnern, dachte: der eine Flügel verbrennt, besser ists, ich eß ihn weg. Also schnitt es ihn ab und aß ihn und er schmeckte ihm, und wie es fertig war, dachte es, der andere muß auch herab, sonst merkt der Herr, daß was fehlt. Wie die zwei Flügel verzehrt waren, ging es wieder und schaute nach dem Herrn und sah ihn nicht; „ei“, fiel ihm ein, „wer weiß, sie kommen wohl gar nicht und sind wo eingekehrt.“ Da sprach: „Hei, Grethel! sey guter Dinge, das eine ist doch angegriffen, thu noch einen frischen Trunk und iß es vollends dazu, wenn's alle ist, hast du Ruh! Warum soll auch die Gottesgabe umkommen?“ Also lief es noch einmal in den Keller, that einen ehrbaren Trunk und aß das eine Huhn in aller Freudigkeit auf. Wie es drunten war und der Herr noch immer nicht kam, sah es das andere Huhn an und sprach: „Wo das eine ist, muß auch das andere seyn, die zwei gehören zusammen, was dem einen Recht ist, das ist dem andern billig, ich glaube, wann ich noch einen Trunk thue, so sollte mirs

schlau bovrendren. Et drog rut Schohn met huh Avsätz, un wann et singe freien Dag hatt, stund et vörm Spiegel, laachten si Bild an un saht: „Griet, wat beß de doch för e lecker, adrett Weech!“ Wann et vum Danze heimkom, wor et opgekratz un drunk sich ald ens ne Schluck vum Herrschaffwing, vum allerbeste, versteiht sich! Dann hatt et Amelung un fing an, sich jet Leckersch ze koche. „En Köchin muß jo wesse, wie ehr Esse schmeck.“ Dat sprochen se vör sich hin un hatt dobei e ärg got Gewesse.

Eines Dags reef dem Griet singe Bruthär en de Köch eren, et sollt hück jet ganz Finges paratmaache, et köm ne huhe Besök. Et Griet hatt genog Tillekatesse em Vörrot, maht sing Vörschläg zom Köchezeddel, un der Här wünschte sich zwei brung un knusperig gebrode Höhner. „Jo, Här, dat sall ich wahl paratgemaht krige!“ Metunger feel et Griet en de Booesproch, weil et us dem Vörgebirg kom. Et maht ne Knicks un fraut sich op sing Arbeit.

Em Hoff ging et zwei Kippcher schlaachte, üvverbröhten se un hatt se flöck gerupp. Fing gewööz stoch et dä Broden op der Spieß, deckten der Desch, staltt Kääze op et schönste Lingedoch, Gläser un Posteling, un all dä Wäul leef beim Griet em Rubbedidupp.

Bahl wood et Ovend, doch der Besök leet sich nit blecke. „Här“, reef et Griet ungedöldig, „wann dä nit bahl kütt, verbrötsche mer ming Höhner. En Sünd un en Schand!“ „Do häß rääch, Mäde“, saht der Huushär un hatt och ald Kennwasser. „Ich gonn mingem Gaß entgäe.“ Kaum hatt hä der Rögge gedrieh, laht et Griet dä Höhnerbroden opsick, daach bei sich, wie lang et ald am Hääd stündt un wat et för ne Doosch hätt. Et sprung en der Wingkeller un nohm en öntlich Pröbche vum Här singem beste Burgunder. „Proß Griet, Gott sähn der dat lecker Dröppche.“ Et dat ne große Schluck un meinten drop: „Dä Wing hängk anenander, dä darf mer nit useneinrieße“, un et drunk wigger. Wat hatt dä doch för en schön rut Färv! Et Griet laachten, schott eine nohm andere en un wor ärg got gesennt. En der Köch bove laht et die Höhner op en wärm Plaat, strech Botter drüvver un daach, dat dä Brode jetz grad rääch wör. Dä woll et nit verkomme loße. Et oß e Flögelche, e Beinche un jet vun der zaate wieße Bruss. Der Döff trok durch de ganze Köch un üvver der Hoff. Et Griet leckten sich genöglich de Fingere av un schnett sich dann der zweite Flögel un et zweite Beinche parat, domet dat Hohn op beidse Sigge glich ussoch un der Här nix merke kunnt. Un bahl wor vum eeschte Dier üvverhaup nix mieh üvverig. Weil die zwei Höhner ävver Fründe gewäs wore, leet et dat zweite, wat jetz su allein do log, däm eeschte flöck nohwandere. Do kom der Här un reef, et künnt opdrage, singe Gaß köm tireck hingerdren. „Jo, Här, dat sall ich wahl paratkrige“, gov et Antwoot, trok sich e wieß Schützel an un reckten dem

nicht schaden.“ Also that es noch einen frischen Trunk, und lieb das zweite Huhn wieder zum andern laufen.

Wie es so am besten aß, kam der Herr daher gegangen und rief: „Nun, eil dich Grethel, der Gast kommt gleich nach.“ — „Ja, Herr, wills schon zurichten“, antwortete Grethel. Der Herr sah indessen, ob der Tisch wohl gedeckt war, nahm das große Messer womit er die Hühner zerschneiden wollte, und wetzte es auf dem Gang. Indes kam der Gast, klopfte sittlich und höflich an der Haustüre; Grethel lief und schaute wer da war, und als es den Gast sah, hielt es den Finger an den Mund und sprach: „Seid still! Macht geschwind, daß ihr wieder fort kommt, denn wenn euch mein Herr erwischt, so seyd ihr unglücklich; er hat euch zwar zum Nachtessen eingeladen, aber er hat nichts anders im Sinn als euch die beiden Ohren abzuschneiden. Hört nur, wie er das Messer dazu wetzt.“ Der Gast hörte das Wetzen und eilte was er konnte wieder die Stiegen hinab. Das Grethel war nicht faul, lief schreiend zu dem Herrn und sprach: „Da habt ihr einen schönen Gast eingeladen!“ — „Ei, warum Grethel, was hast du?“ — „Ja“, sagte es, „der hat mir beide Hühner, die ich eben auftragen wollte, von der Schüssel genommen und ist damit fortgelaufen.“ — „Das ist feine Weise!“, sprach der Herr, und war ihm leid um die schönen Hühner: „Wann er mir dann wenigstens das eine gelassen hätte, damit mir was zu essen geblieben wäre.“ Rief ihm zu, er sollt bleiben, aber der Gast that als hörte er es nicht; darum lief er ihm nach, das Messer noch immer in der Hand und schrie: „Nur eins! Nur eins“, und meinte, der Gast sollte ihm nur ein Huhn lassen und nicht alle beide nehmen, dieser aber meinte nicht anders, als er sollte eins von seinen Ohren hergeben, und lief, als wenn Feuer unter ihm brennte, damit er sie beide heimbrächte.

*Brüder Grimm*

*Im Buchhandel erhältlich: Gaby Amm, Et Föllhoon. Märchen für Jung und Alt op Kölsch verzallt. Greven Verlag Köln, 90 S., 18,50 DM.*

## Über den Dächern von Köln

In einer offenen Kutsche — et wor jrad ens nit am Rähne — begleitet von vielen Freunden, wurde Richard Griesbach, der am 4. Januar 1988 sein 60. Lebensjahr vollendet hatte, am Samstag, dem 10. Januar 1988, morgens gegen 11 Uhr unter den Klängen einer Blaskapelle zum Alter Markt geleitet. Warum zum Alter

Här et Schlaachtermetz am Köchefenster erus: der Brode ze zerdeile wor däm sing Flich, un hä leef en der Huusflur, för dat Metz noch ens ze schliefe.

Do kloppten et dreimol laut an der Pooz, un der Gaß stund vörm Griet, trok singe Hot un frogten nohm Huushär. Et Griet revv sich de Häng am Schützel av, maht „Pscht“ un laht der Finger op de Lippe: „Leeve Mann, maht flöck, dat Ehr fottkutt, mingen Här eß drussen ald et Metz am schärpe, un wann dä Üch süht, sid Ehr gelivvert: dä well Üch de Ohre avschnigge.“ Dä Gaß hoot dat Wetze, kräg Hätzfladdere un nohm de Bein en de Häng. Hä leef, wat hä kunnt, de Trapp erav. Wo wor hä dann do erengeröde?

Wie no der Huushär en de Köch kom, för de Höhner ze zerdeile, schreiten et Griet, der Gaß hätt se allebeids vun der Plaat gestolle un hätt sich durch de Kood gemaht. „Dä Spetzbov! Eß dat dann en Aat un Wies?“ reef verbasert der Här un jöckten op de Stroß. Grad soch hä noch de Frackschleppe vun singem Besök, un su brollt hä hinger im dren: „Gevv mer doch winnigstens dat eine, dat ander kanns de behalde!“ Der Gaß driichten sich koot eröm un soch hinger sich jet bletze: dat große Metz! Un wat reef singe Verfolger? Hä sollt sich winnigstens ei Ohr avschnigge loße? Do sollt doch der Deuker drenfahre! Hä dröckte de Häng an sing zwei Flappohre un rannt, wat hä kunnt. Nie dät hä wider ne Foß en dat Huus setze!

En der Stuvv soß et Griet em verkrünkelte Fierdagsschützel, dät, als wann et kriesche mööch, un der Här nohm et bei de Scholde-re. „No komm, Grietche“, saht hä fründlich, „mer zwei trinken eine op dä Schrecke. Hör op ze bauze.“

Su wor et kloge Griet us dem Schnieder, kräg ne freien Dag versproche, dozo för all singe Brassel ne Daler op de Hand, un hatt sich am Engk vum Ovend met singem Här gehörig eine angesoffe.

Wat söns noch vum Griet om ahle Kämpcheshoff verzallt woden eß, göv bahl ne Roman. Alle Kölsche kennen dat Stöckelche vun Jan un Griet, un em Leed weed för alle Zigge faßgehalde, dat et sich och ens en de Fingere geschnedden hät, dat luse kölsche Frauminsch.

*Gaby Amm*

Markt? Weil hier 1950 das große Spiel zur Neunzehnhundertjahrfeier der Stadt Köln unter der Leitung von Franz Goebels stattgefunden hatte, aus dessen Mitwirkenden dann der Altermarktspielkreis entstand, den Richard Griesbach seit nun über zwanzig Jahren leitet.

Auf einer eigens für diese Matinee aufgestellten Bühne ließ man das Geburtstagskind hochleben. Da den Akteuren dies noch

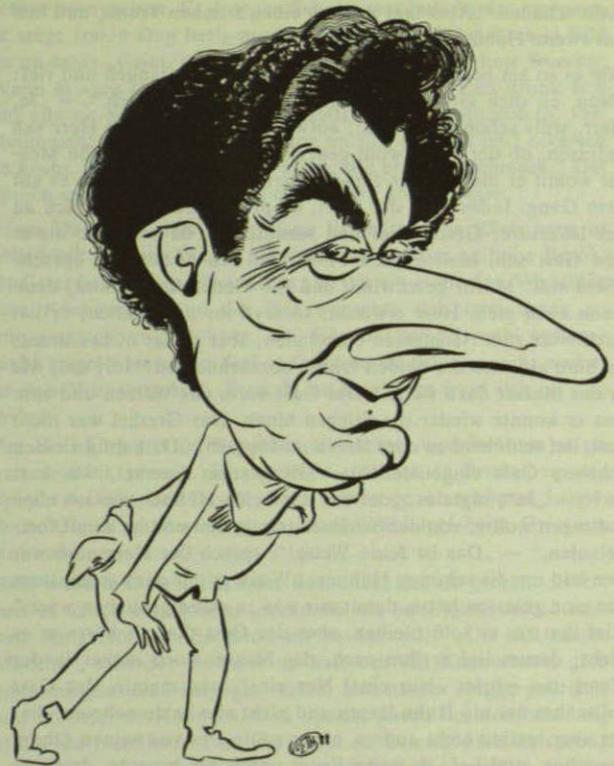
nicht hoch genug erschien, fuhren sie ihn im Montagekorb eines Kranwagens etwa zwanzig Meter hoch in die Lüfte. Gleichzeitig ließ man etliche Luftballons steigen. Nach einem kleinen Programm und den Glückwünschen von Oberbürgermeister Norbert Burger marschierte der „engere Kreis“ (der jedoch so umfangreich war, daß man kurzerhand das gesamte Lokal hatte reservieren lassen) zur „Malzmühle“, um den Baas bei Kölsch und Ääzezupp weiter zu feiern. Hier schlossen sich den zahlreichen Glückwünschen mit eigenen „Laudationes“ Dr. Max-Leo Schwing, Dr. Henner Berzau und Uschi Werner, Gaby Amm und andere an, nicht zu vergessen Martin Jungbluth und Uwe Platz, die an der Gestaltung und Durchführung des ausgedehnten Vormittags den größten Anteil hatten.

Leeven Här Griesbach, et hat meer vill Pläseer gemaht, dobei jewäse zo sin, dröm kummen ich beim sibbenzigste widder! Bes dohin noch vill jot Enfäll, ne ganze Knubbel Jesundheit (Jesundheit ess nit alles, ävver ohne Jesundheit ess alles nix) — un wat mer söns noch esu bruch!

Hermann Hertling

Unter Richard Griesbachs Leitung leistet der Altermarktspielkreis seinen Beitrag zur Erhaltung der kölschen Sprache dadurch, daß er die Freude an ihr erhält. Das ist wahrscheinlich der einzige wirklich erfolgversprechende Weg zu diesem Ziel, wenn er, wie das bei Richard Griesbach der Fall ist, gegangen wird mit einem energischen Empfinden für Qualität. In diesem Sinne wünscht der Heimatverein Alt-Köln seinem Mitglied Richard Griesbach, daß Gesundheit und Wohlgemutheit ihm die Fortsetzung dieser seiner Arbeit noch für viele Jahre ermöglichen.

HAH



Natürliches Mineralwasser – Stilles Mineralwasser – Staatlich anerkanntes Heilwasser – Zitronen- und Orangen-Limonade – 10-Frucht-Diät-Nektar

# Birresborner



...einer' der' Besten

**BIRRESBORNER PHÖNIX  
SPRUDEL GmbH & Co KG**  
Verwaltung und Verkauf:  
Melatengürtel 61–63,  
5000 Köln 30 (Ehrenfeld)  
Telefon (0221) 54 57 51

Lieferung frei Haus oder  
preisgünstige Selbstabholung

## „Kölner Stadttore“

### Bayenturm und Bottmühle, Pantaleonstor und Bachtor

Von der Medailleserie „Kölner Stadttore“, die die Kreissparkasse Köln herausgibt, war in diesen Heften aus gutem Grund schon mehrfach die Rede. Inzwischen sind drei Medaillen erschienen, die vierte ist in Vorbereitung. Damit die Begleittexte, die ja mancherlei Information enthalten oder jedenfalls zusammenfassen, nicht denen vorbehalten bleiben, die sich die Medaillen zum Stückpreis von 55,00 DM leisten können, will ich sie hier abdrucken.

#### Bayenturm

Nimmt man die Anzahl an bildlichen Wiedergaben als Maßstab, dann muß der Bayenturm seit je einer der eindrucksvollsten Teile der Stadtmauer gewesen sein. Immer wieder haben Maler und Zeichner ihn in den Vordergrund des Kölner Rheinpanoramas gesetzt oder ihn als einzelnes Motiv herausgegriffen. Wie der Kunibertsturm war er als Stromkopf der Stadtbefestigung durch eine in den Rhein vorspringende „Ark“ und ein Vorwerk ausgebaut. Auf einem mächtigen Unterbau erhoben sich zwei quadratische und zwei achteckige, zinnenbekrönte Obergeschosse. Von alledem sind seit dem letzten Krieg nur noch traurige Reste übrig, einem alten Backenzahn nicht unähnlich.

Dabei hat der Bayenturm eine wichtige Rolle in der Geschichte von Kölns Stadtwerdung gespielt. 1262 besetzte ihn Erzbischof Engelbert von Falkenburg und machte ihn zu einer Zwingburg gegen die rebellische Stadtbevölkerung, bis sich die verfeindeten Geschlechter und die Zünfte einigten, ihn zurückeroberten und das kurkölnische durch das neue städtische Wappen mit den drei Kronen (noch ohne die „Flammen“) ersetzten. Von da führte ein gerader Weg zur Schlacht von Worringen. Am Bayenturm stand seit der 2. Hälfte des 18. Jahrhunderts die überlebensgroße Figur des Schifferheiligen St. Nikolaus. Seit 1898 beherbergte der Turm das Museum für Völkerkunde, seit 1907 das heute aufgegebene Prähistorische Museum.

#### Bottmühle

Zwischen Bayenturm und Severinstor wurde im 16. Jahrhundert der „Bott“ angelegt, eine Wallplattform mit einem Turm, der hundert Jahre später zum Träger einer Windmühle wurde. Auch ohne deren Flügel ist die Bottmühle und ihr Areal heute eine grüne Idylle im Vringsveedel.

#### Pantaleonstor

Das Pantaleonstor, an der Kreuzung der Waisenhausgasse mit dem heutigen Pantaleonswall gelegen, ein Doppelturmtor, war verkehrstechnisch von geringer Bedeutung. Seine immerhin 7 m hohe Durchfahrt wurde im 16. Jahrhundert zugemauert. Aber

1842 führte die Bonn-Cölner Eisenbahn ihren Schienenstrang durch dieses Tor bis zum Endbahnhof bei St. Pantaleon. Dabei wurde der Wallgraben auf einer Holzbrücke überquert. Ein paar Jahrzehnte lang vertrugen sich Mittelalter und Neuzeit, Torburg und Eisenbahn, nachdem 1844 über die jetzige Bundesbahntrasse der erste Zug von Bonn hier angekommen war. Dreizehn Jahre später wurde die Bonn-Cölner von der Rheinischen Eisenbahn geschluckt. Diese verband die bis dahin getrennten Bahnlinien nach Bonn, Aachen, Krefeld und baute ihren Zentralbahnhof an die Stelle des späteren Hauptbahnhofs. Das machte den Bahnhof Pantaleon überflüssig. 1895 wurde er geschlossen, nachdem schon 1894 das Pantaleonstor der Spitzhacke zum Opfer gefallen war.

#### Bachtor

Das Bachtor, wieder ein Doppelturmtor, ursprünglich ein mächtiger zinnenbekrönter Wehrbau, lag dort, wo der Duffesbach, meist einfach „die Baach“ genannt, in den Halbkreis der Stadt eintrat. Um 1730 wurde sein Mittelteil, dessen Durchfahrt ebenfalls vermauert war, wie vorher die Ulrepforte mit einer Windmühle überbaut, Neumühle, Bachmühle oder Pantaleonsmühle genannt, deren von Meister Matheis Groenlant errichteter Turm 30 m hoch ragte. Sie diente den nahe wohnenden Gerbern als Lohmühle. Als sie 1860 durch Brand zerstört war, wurden die ihr auf der Feldseite vorgelagerten Rasenflächen von den Kölner Hausfrauen als Wäschebleiche genutzt. 1883 wurden Tor und Mühlenturm abgetragen. HAH



Wäschebleiche vor dem Bachtort



*Eine Lokomotive der Rheinischen Eisenbahn in der Durchfahrt des Pantaleonstors*

## Philipp Jansen feierte seinen achtzigsten Geburtstag

Der Autor von „Zwei zo fuffzehn“ wurde am 5. März 1908 geboren

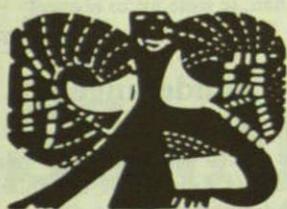
Es war schon vertrackt: Die Eltern von Philipp Jansen wohnten im Agnesviertel. Der Vater war Eisenbahner. Kurz vor der Geburt des Sohnes wurde er nach Mödrath versetzt. Dort kam also der Sohn zur Welt. Die Volksschule besuchte er in Liblar (heute zu Erftstadt gehörig), das die nächste Station der Berufstätigkeit des Vaters geworden war. Und erst nach dem Abitur wurde er offiziell, als was er sich immer schon gefühlt hatte: Kölner. Er studierte Musik, wurde Kapellmeister und Chorleiter, später Musikdirektor und Organist und komponierte Chor- und Sologesänge. Von 1927 bis 1939 verfaßte er hochdeutsche und kölsche Humoresken, die unter anderem in der „Lustigen Kölner“, herausgegeben von Pit Fries, in „Tünnes un Schäl“, herausgegeben von Willi Ostermann, und in der „Neuen Kölnischen Illustrierten“ erschienen. Nach Militärdienst und Kriegsgefangenschaft begann er erst 1964 wieder mit dem Schreiben kölscher Texte, die er, teilweise unter dem Pseudonym „Düres“, in verschiedenen Kölner Zeitungen und Zeitschriften veröffentlichte. Er weicht keinem Thema und keinem Schlagwort aus. Die Dramaturgie seiner Dialoge beruht gelegentlich darauf, daß er einen hochdeutsch und einen kölsch sprechenden Partner miteinander konfrontiert; dann ist freilich von vornherein ausgemacht, wer das letzte Wort behält. Zuweilen leistet er sich beachtliche Respektlosigkeiten, aber mit Recht würde er sich die Behauptung, ihm sei nichts heilig, verbitten. Im Gegenteil, wie jedem wahren Satiriker geht es ihm um Grenzmarkierungen. Aber auch wer in kölschen Texten eher „Hätz un Jemöt“ sucht, kommt bei ihm auf seine Kosten.

Die vorstehenden Sätze stehen in dem Vorwort, das ich 1980 zu Philipp Jansens Buch „Zwei zo fuffzehn“ geschrieben habe. (Dieses Buch ist heute schon selten geworden; daher bieten wir ein Exemplar davon hier als „besonderes Sonderangebot“ an.) Danach hat Philipp Jansen mit Begeisterung und Hingabe Beiträge zum kölschen Gebetbuch „Dem Här zo Ihre“ geleistet. Auf seine alten Tage ist er als „kölscher Missionar“ nach Dormagen gezogen und erzählt gern von seinen dortigen Entdeckungen. Wenn man ihm glaubt, sind die Dormagener, obwohl sie verwaltungsmäßig nach Neuss gehören, gefühlsmäßig eindeutig nach Köln orientiert. Ihre Sprache sei ein Landkölsch, wie man es etwa auch in Sinnersdorf und Pulheim hört. Das höchste Fest des Jahres sei das Schützenfest. So gut wie jedes männliche Wesen in Dormagen, ob Arbeiter, Geschäftsmann oder Facharzt, sei Mitglied eines Schützenvereins. Zum Festzug der Schützenbruderschaft seien alle Häuser mit Fahnen geschmückt: der alten rot-weißen Dorrfahne, die St. Michael und einen Löwen zeigte, und der neuen, ebenfalls rot-weißen Stadtflagge, in der „ein undefinierbares Untier“ zu sehen sei.

Zum achtzigsten Geburtstag gehen die besten Wünsche von Köln nach Dormagen. Im übrigen aber soll Philipp Jansen hier selbst zu Wort kommen. HAH

### Minschsin

Minschsin eß, mem Hätze denke  
Un andre widder Hoffnung schenke!



DAS KÖLNER BUCHHAUS  
**GONSKI**

DIE GANZE WELT DER BÜCHER  
5000 KÖLN · NEUMARKT 18a · ☎ 20 90 9-0



Minschsin eß, mem Hätze föhle  
 un dodren niemols avzeköhle!  
 Minschsin eß, mem Hätze handele,  
 mänch einem Leid enn Freud ze wandele!  
 Minschsin eß, sujar si Levve  
 för andre nutfalls hinzojevve!

*Philipp Jansen*

**Zeig Mot!**

Wann Do bedröv de Jimp ließ hange  
 Un Zokunfsangs bedröck Di Hätz,  
 Bedenk: Et hät bes hüek jejang  
 Noch alles üvver Hungk un Stätz!  
 Zerbrech öm unjelahte Eier

Doch nit em vöruß Dinge Kopp;  
 Wat nötz Di Klage un Jeleier,  
 Wann nüdig, krißde se jezopp!  
 Loß doch Di Stöhne, Kühme, Käsche,  
 Spar Deer unnötze Hätzensping!  
 Et lieht sich üvver't Knee nix breche;  
 Denk dran: Noh Rähn kütt Sonnesching!

*Philipp Jansen*

**Jeschräppels us „Zwei zo fuffzehn“**

Wann zwei sich bütze, beaach dat keiner,  
 ävver wann zwei sich verkamesöle, —  
 loht jeder interesseet zo!

Pähdshändler verschenke metunger Säddele, —  
 ävver bloß ahn Lück, die noch kei Pähd han!

De miezte Klöpp, die Kinder kriije,  
 kumme ein Jeneration ze spät!

Jäje jet Jots hät keiner jet, —  
 wann et andere dunn!

Et eß komisch, dat mer entsetz sin kann, wammer noh langer  
 Zick nen Schullkamerad truff, dä ald fuffzig Joahr alt eß, — wo  
 mer selver doch eetz fuffzig eß!

Mer soll met singe Kinder och üvver Sexualität kalle. Mer muß  
 bloß dobei immer su dunn, als wammer dat ald all wöß, wat de  
 Kinder dervun wesse!

Mer soll enn singem Büro nie su laut schnorkse, dat de Kolleje  
 dervun waach wääde!

Et eß e schön Jeföhl, ze wesse: Et eß noch einer do, dä mer de  
 Auge zomäht, wann ich et selver nit mieh kann!

Jangk noh Malote, do lijjen se, einer nevve'm andere, die  
 Mannslück, die ens jejläuv han, se wöre nit zo ersetze!

*Philipp Jansen*

**Ein besonderes Sonderangebot**

1980 ist Philipp Jansens Buch „Zwei zo fuffzehn“ erschienen. Seit mehreren Jahren ist es vergriffen. Aus alten Beständen steht uns ein neuwertiges Exemplar als drittes „besonderes Sonderangebot“ zur Verfügung. Das Buch hat einen Umfang von 96 Seiten. Interessenten mögen sich, bitte schriftlich, an mich wenden (Vor den Siebenburgen 29, 5000 Köln 1). Der Meistbietende erhält den Zuschlag. Der Betrag, der die Selbstkosten übersteigt, kommt dem Vereinsarchiv zugute. *HAH*

## Der Kölner Storchenkrieg

Wie sich Freiflieger Hansi und seine Nachkommen im Netz der Paragraphen verhedderten

*Im „Jahresbericht 1987 der Aktiengesellschaft Zoologischer Garten Köln“, erschienen in der „Zeitschrift des Kölner Zoo“, Jahrgang 1988, Heft 1, geht Zoodirektor Professor Dr. Gunther Nogge auch auf die Tragikomödie ein, die sich im vergangenen Jahr zwischen dem Zoo und den Behörden um den Nachwuchs des mit einer Zoostörchin liierten Freifliegers Hansi abspielte und deren Ende derzeit noch nicht abzusehen ist. — Es gibt ein altes Zyniker-Wort: Fiat iustitia, pereat mundus — Gerechtigkeit muß verwirklicht werden, wenn auch die Welt darüber zugrundegeht. Es ist zu wünschen, daß der Kölner Regierungspräsident dieses Wort nicht um eine Variante bereichert: Die Bestimmungen des Bundesnaturschutzgesetzes müssen verwirklicht werden, wenn auch die Storchenkinder, die wegen ihrer an das Zooleben gewöhnten Mutter nicht in Freiheit zu leben imstande sind, darüber zugrundegehen. — Professor Nogge hat meine Bitte, einem Nachdruck seiner Darstellung in „Alt-Köln“ zuzustimmen, bereitwillig erfüllt. Ich danke ihm dafür.*

HAH

Im März 1968 erschien im Kölner Zoo erstmals ein fremder, freifliegender Weißstorch. Im August verließ er Köln nach Storchentart in Richtung Afrika, kehrte aber im März 1969, und zwar für immer, zurück. Mittlerweile verpaart mit einer Zoostörchin, verzichtet er seitdem auf den beschwerlichen Zug in den sonnigen Süden und bleibt auch im Winter im Kölner Zoo, offenbar weil er hier sommers wie winters mit genügend Nahrung versorgt wird.

Als flugfähiger Vogel, der diese Fähigkeit auch in eindrucksvoller Weise demonstriert, erweckte er von Anfang an die besondere Aufmerksamkeit des Zoopublikums, erfreute sich größter Beliebtheit und machte bereits damals Schlagzeilen in der Presse. Der Jahresbericht 1979 des Kölner Zoos erwähnt „eine langjährige Abonnentin, die sich seit vielen Jahren um das Wohl unseres aus der Freiheit zu uns gekommenen und seit 12 Jahren Köln und seinem Storchweibchen treu gebliebenen Storchmanns ‚Hansi‘ jahrelang kümmerte: Frau Anne Bever. Sie besuchte den Zoo und ihren ‚Hansi‘ zu jeder Jahreszeit und bei jeder Witterung. Selbst an den Tagen, an denen der Zoo im Januar 1979 geschlossen bleiben mußte für die Besucher, wurde sie hingelassen, um ihren Schützling zu versorgen.“

„Hansi“ war und ist also ein Publikumsliebling, ein Star des Tierbestandes, zum Leidwesen des Zoomanagements allerdings auch ein Star mit Starallüren.

Daß ein Storch sich freiwillig in die Obhut eines Zoologischen Gartens begibt, ist schon ungewöhnlich genug. Dies mag daran liegen, daß die natürlichen Storchbiotope in Deutschland immer mehr zerstört werden, was durch den Bestandsrückgang wildlebender Störche belegt ist. Im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland sank die Zahl der Brutpaare von 1934: 4407 Paaren auf 1974: 1057 Paare, also um 76 %, und hat seitdem weiter abgenommen.

In dieser Situation sah „Hansi“ den Zoo offenbar als letzte Zu-

**SÜNNER**  
Kölsch

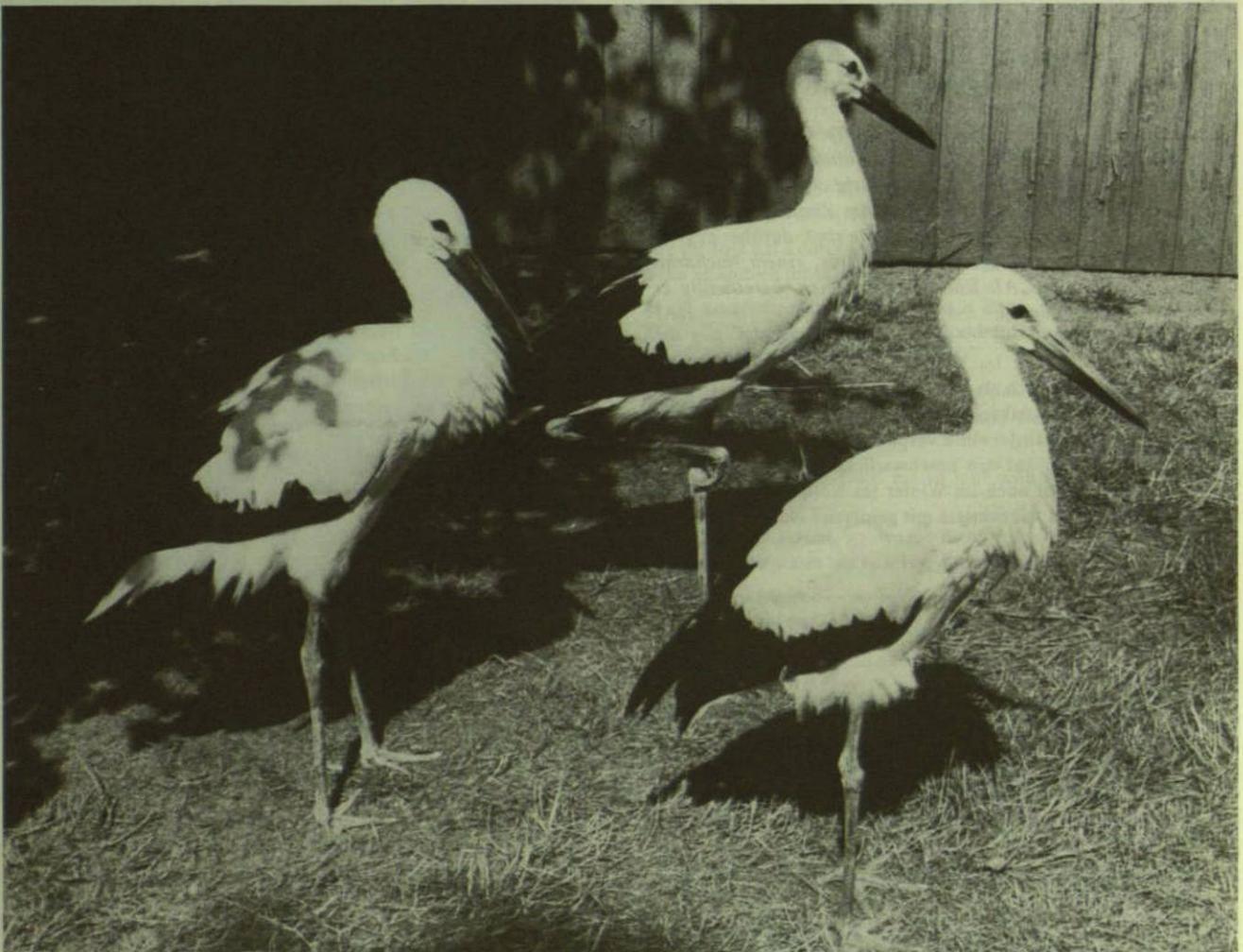


**SÜNNER**  
KORN

Brauerei u. Brennerei Gebr. Sünnerr, Köln

fluchtsstätte an. Das eroberte Domizil verteidigte er nun in ungewöhnlich aggressiver Weise gegen Artgenossen und attackierte diese, was sogar zu Todesfällen führte, so daß sich der Zoo veranlaßt sah, seinen Storchbestand bis auf ein einziges Paar, nämlich „Hansi“ und seine Partnerin, zu reduzieren. Selbst seinen eigenen Nachwuchs vernachlässigte „Hansi“, überließ die Aufzucht seiner Partnerin, die mit dieser Aufgabe allein aber nicht fertig wurde, und attackierte schließlich sogar die herange-

wachsenen Jungstörche. Alle Versuche, mit den Nachwuchstieren eine Kolonie freifliegender Störche im Zoo aufzubauen, waren dadurch zum Scheitern verurteilt. Aufgrund leidvoller Erfahrungen in den siebziger Jahren wurden die geschlüpften Störche, insgesamt 16, seit 1980 regelmäßig mit der Hand aufgezogen und, nachdem sie herangewachsen waren, an andere Zoologische Gärten verkauft. Genauso wurde es auch im Berichtsjahr gemacht.



*Hansis Nachwuchs aus dem Jahr 1987, mit der Hand aufgezogen*

Am 20.7.1987 wurde entsprechend der Auflage der Bundesartenschutzverordnung bei der Unteren Landschaftsbehörde ein Antrag auf Ausnahme vom Vermarktungsverbot gezüchteter Tiere gestellt. Dieser Antrag wurde am 9.9.1987 zunächst abgelehnt. Statt dessen wurde vorgeschlagen, „die Störche nach Absprache an eine Storchenschutzstation abzugeben, damit sie dort zur Zucht verwandt und nach einem entsprechenden Training in die Natur entlassen werden können“. Da der Behörde jedoch offenbar kein geeignetes Storchenschutzprojekt bekannt war, die Störche im Zoo aber nicht länger bleiben konnten, entschloß sie sich am 2.10.1987, die beantragte Ausnahmegenehmigung doch zu erteilen. Daraufhin wurden die Tiere am 10.10.1987 an den Aachener Tierpark abgegeben.

Ende Oktober war der Presse zu entnehmen, daß der Kölner Regierungspräsident Einspruch gegen die erteilte Ausnahmegenehmigung erhoben und die Idee der Auswilderung der Störche aufgegriffen hatte. Am 18.12.1987 schließlich folgte die Untere Landschaftsbehörde der Anweisung des Regierungspräsidenten und teilte mit, daß die Befreiung vom Vermarktungsverbot rechtswidrig gewesen sei, denn: „Bei den Störchen handelt es sich nicht um gezüchtete, zumindest nicht um legal gezüchtete Tiere, da der Storchenvater nicht im Sinne des § 11 der Bundesartenschutzverordnung der Natur entnommen worden ist.“ Danach hat sich „Hansi“ also illegal mit der Zoostörchin eingelassen. Daß er sich freiwillig in die Obhut des Zoos begeben hat, sogar im Winter im Zoo bleibt und sich durchfüttern läßt, nutzt ihm gar nichts. Er hätte der Natur entnommen werden müssen. In jedem Fall hat es daher der Zoo versäumt, „Hansi“ festzunehmen, um so seine Besitzansprüche rechtzeitig zu legalisieren. Statt dessen führt er ihn einfach als Freiflieger in seiner Tierbestandskartei, und das schon seit 1968! Nun bleibt es „Hansi“ wohl nicht erspart, seinen rechtlichen Status gerichtlich klären zu lassen. Sollte der Richter sich der Meinung des Regierungspräsidenten anschließen und „Hansi“ für vogelfrei erklären, stößt er damit dessen Nachkommen in einen rechtsleeren Raum. Der Gesetzgeber hat es nämlich nicht vorgesehen, daß wildlebende mit im Zoo lebenden Störchen Nachwuchs produzieren. Der Richter hätte dann die Frage zu klären, wie Nachkommen einer derartigen Verbindung, die dazu noch von menschlicher Hand aufgezo- gen wurden, rechtlich zu behandeln sind.

Ohne die Klärung der komplizierten Rechtsverhältnisse von Vater Storch und seinen Kindern abzuwarten, hat die Behörde ein Ordnungswidrigkeitsverfahren gegen den Zoodirektor eingeleitet, und zwar wegen Verstoßes gegen das Bundesnaturschutzgesetz § 20 f Abs. 1 Nr. 1 in Verbindung mit § 30 Abs. 1 Nr. 1 und § 20 Abs. 2 Nr. 1 in Verbindung mit § 30 Abs. 2 Nr. 4.

Ebenso wenig schert sich „Hansi“ um seinen umstrittenen

Rechtsstatus und das neue Artenschutzrecht. Er wird auch im nächsten Frühjahr seine Störchin klappernd umwerben, um sie schließlich ins Bein zu beißen. Ob und wie die Anfrage des Zoos, wie er die illegale Storchenzucht verhindern soll, ohne mit dem Bundesnaturschutz und dem Tierschutzgesetz in Konflikt zu geraten, noch vor dem Wonnemonat Mai beantwortet wird, werden Sie im Jahresbericht 1988 erfahren.

*Gunther Nogge*

## D'r neugeerige Mond

Mondgesech am Himmel, Do,  
Sag, woröm loors Do meer zo,  
Wann ich bei dem Leevege stonn?  
Kanns doch Dinger Wäge gonn!

Weiß doch, dat Dich ganix notz  
All Ding Neugeer. Deer zom Trotz  
Bützen ich mi Leevege eesch,  
Trick en Wolk vör Di Geseech.

*Anton Stille*

**Bildnachweis:** S. 1, S. 15 und S. 28: Privat; S. 3 (2) und S. 5: Heinz Bauer; S. 4: Peter Schallenberg, Bonn; S. 10: Bildarchiv Kölner Stadt-Anzeiger; S. 12, S. 25, und S. 26: Rheinisches Bildarchiv; S. 13: Historisches Archiv der Stadt Köln; S. 24: Bernd Noeth; S. 30: Hansherbert Wirtz.

Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Druckauflage dieses Heftes: 2000.

Diesem Heft liegt ein Prospekt des Konrad Theiss Verlags, Stuttgart, bei.

**Herausgeber:** Heimatverein Alt-Köln e. V. zur Pflege kölnischer Geschichte, Sprache und Eigenart · Vorsitzender: Dr. Heribert A. Hilgers, Vor den Siebenburgen 29–31, 5000 Köln 1 · stellv. Vorsitzender: Heinz Bauer, Mainzer Straße 38, 5000 Köln 1 · Schriftführer: Hubert Philippsen, Deutzer Freiheit 64, 5000 Köln 21 · Schatzmeister: Franz Cramer, Am Botanischen Garten 39, 5000 Köln 60 · **Verlag:** Heimatverein Alt-Köln e. V. · **Redaktion:** Dr. Heribert A. Hilgers · **Druck und Anzeigenverwaltung:** Greven & Bechtold GmbH, Neue Weyerstraße 1–3, 5000 Köln 1 · **Vertrieb:** Hubert Philippsen · **Konten des Heimatvereins:** Stadtparkasse Köln Nr. 266 2013 (BLZ 370 501 98) · Kreissparkasse Köln Nr. 32 625 (BLZ 370 502 99) · Kölner Bank von 1867 Nr. 1483 6004 (BLZ 371 600 87) · Postgirokonto Köln Nr. 52 870-505 (BLZ 370 100 50) · Ein Bezugspreis wird für „Alt-Köln“ nicht erhoben; er ist im Mitgliedsbeitrag des Heimatvereins enthalten.



## PRIVATE VORSORGE BEGINNT BEI UNS: **S**-VORSORGEPLAN

Wer will heute noch von der Hand in den Mund leben?

Für eine gesicherte Zukunft muß man aber vorsorgen – z. B. für:

- die Absicherung der Familie
- größere Anschaffungen
- den Grundstock zum Kauf eines Hauses oder einer Eigentumswohnung

- die Sicherung des gewohnten Lebensstandards im Ruhestand

Vielleicht wollen Sie auch nur ganz einfach Vermögen bilden und dadurch Sicherheit schaffen.

Sprechen Sie mit Ihrem Geldberater.



**Kreissparkasse Köln**

wenn's um Geld geht.

P. 05. 88